

[0798] ETYMOLOGISCHE UND LAUTGESCHICHTLICHE
RANDBEMERKUNGEN ZU BAND 19 (2003) DES “WURDBOEK
FAN DE FRYSKE TAAL”

Nils Århammar

1. Einleitung

Bekanntlich hat sich die Redaktion des *Wurdboek fan de Fryske taal/ Woordenboek der Friese taal* (WFT) seinerzeit hinsichtlich der Etymologie für eine minimalistische Option entschieden. Ich zitiere aus den “Aanwijzingen voor het gebruik” in Bd. 1 (1984), S. XXV:

Verwijzing betreffende de etymologie De etymologie van het lemma wordt niet vermeld. Bij grondwoorden wordt, na de afkorting ‘Etym. →’, verwezen naar woorden die in het Nederlands, Duits en Engels etymologisch nauw verwant zijn aan het lemma. Een enkele maal zal men een verwijzing aantreffen naar een equivalent in bijv. het Oud- of Middelfries of nog een andere taal.

Hieran wird hinzugefügt, dass auf vorliegende etymologische u.a. Wortstudien durch ‘Lit.’ verwiesen wird. Dem obigen Zitat kann entnommen werden, dass die etymologischen Verweise ‘→ N./D./E.’ nicht unbedingt etymologisch identische Wörter in den drei Sprachen, sondern mitunter eben auch nur “eng verwandte” enthalten. Ob es sich um das erstere oder das letztere handelt, wird – so zeigt die Praxis – nicht vermerkt. Offensichtlich sind die Verweise nur als eine erste (und minimale) Hilfestellung für den Benutzer gedacht, um sich in den etymologischen Wörterbüchern der drei genannten Sprachen weiter informieren zu können. Nicht selten muss man allerdings – so der Verfasser bei der Durchsicht von Band 19 – feststellen, dass angeführte Verweiswörter in den gängigen etymologischen Wörterbüchern des Niederländischen, Deutschen und Englischen nicht behandelt werden. In solchen Fällen ist der Benutzer auf die großen Nationalwörterbücher WNT, DWB und OED angewiesen.

Eine weitere, in dem oben gegebenen Zitat nur implizit angekündigte Beschränkung betrifft die Komposita, die keine etymologischen Verweise erhalten. Gelegentlich wird diese Regel allerdings durchbrochen, vgl. in Band

19 z.B. *skâdbûtse*, *skerpenheuvel* (mit ausführlichem etymologischen Kommentar) und *sketjeft*.

Zur minimalistischen Handhabung der Etymologie im WFT gehört schließlich auch, dass die niederländischen Lehnwörter und (älteren) Lehnlautungen nicht als solche kenntlich gemacht werden. Damit wäre die Redaktion allerdings wohl auch überfordert gewesen, denn gerade die Erforschung des historischen holländischen Einflusses auf das westfriesische Lexikon wurde – wenn man von Spenters Dissertation zur Lautgeschichte und Etymologie der Schiermonnikooger Mundart (1968) absieht – bisher sträflich vernachlässigt (vgl. Århammar 2003, 204ff.).

Zweck des vorliegenden Artikels ist die exemplarische Durchnahme eines Wörterbuchbandes, um die Qualität der etymologischen Verweise einem Test zu unterziehen. Dabei wird teils der Versuch unternommen, die Etymologie von Wörtern zu eruieren, wo der entsprechende Verweis fehlt oder unzutreffend ist (3.). Teils wird auf Fälle aufmerksam gemacht, wo die Verweiswörter (N./D./E.) etymologisch – d.h. hier qua morphologisch bedingter Grundform einschließlich zwei Wörter mit phonetisch bedingtem abweichenden Vokalismus – nicht mit dem friesischen Lemma identisch sind (2.).

Aber nochmals: Wie aus dem eingangs gegebenen Zitat hervorgeht, war nicht Identität, sondern lediglich “enge Verwandtschaft” die an die etymologischen Verweiswörter gestellte Anforderung. Daher sollen und können auch unsere Ausführungen insbesondere zu den unter 2. behandelten Wörtern keine Kritik an den diesbezüglichen Entscheidungen der WFT-Redaktion beinhalten. Desungeachtet dürfte es Sinn machen, sich einmal die verschiedenartige Relativität solcher nichtidentischer Wortvergleiche vor Augen zu führen.

2. Morphologisch, vereinzelt auch phonetisch bedingte Unterschiede zwischen dem Lemma und den etymologischen Verweiswörtern

2.1. *siedzje* ‘*zaaien*’/‘*säen*’

Im Unterschied zu den etymologischen Verweiswörtern nl. *zaaien*, dt. *säen* und e. *sow* ist *siedzje* (G. Jap. *siedje*) eine Sekundärbildung zu *sied* ‘Saat’, die bereits im Awfries. als *sêdeth* ‘sät, gesät’ belegt ist. Diese Innovation liegt – vom Wfries. unabhängig – auch in saterl. *säidje* vor. Dies ist alles bereits von Siebs (1889, 200f.) erkannt und dargestellt worden. Vgl. dort und Spenter (1968, 294) zur Verbreitung des Denominativums bzw. des Grundverbs im Wfries. Für schierm. *sooie* und hindel./westtersch. *saaie* erwägt

Spenter holl. Entlehnung. Löfstedt (1931, 122f.) möchte Ockh. *kraie* ‘krähen’ und *saie* ‘säen’ (neben lautgesetzlichem *kriin* und *siin*) durch paradigmatischen Ausgleich erklären; vermutlich handelt es sich aber um niederdeutsche Interferenzen: vgl. nd. *kreien* und *seien* sowie Hall./Ockh. *waie* ‘wehen’ < nd. *weien*.

2.2. sile I ‘haamhout (met trekzelen)’/‘Kummet (Teil des Pferdegeschirrs)’

Von den beiden etym. Verweiswörtern nl. *zeel* und dt. *Seil* ist das letztere eindeutig nicht mit dem Lemma identisch. Während wfr. *sile* auf afr. **sila* zurückgeht (vgl. etwa Spenter 1968, 147 sowie saterl. *siele* und moor. *saa-le*), ist dt. *Seil* = afr. *sêl* ‘Seil’ < germ. **saila*. Der Stammvokal der beiden Wörter steht also im Ablautverhältnis. Das mit wfr. *sile* identische dt. Wort ist das gleichbedeutende *Siele* (vgl. Kluge/Seebold 2002, 847), das noch Bismarck in der sprichwörtlichen Redensart “*Ein braves Pferd stirbt in den Sielen.*” benutzte. In nl. *zeel* sind die beiden Wörter zusammengefallen, was bei F./v.W. und J. de Vries (NEW) nicht deutlich herauskommt (sie scheinen anl. **silo* nicht als Ausgangsform für *zeel* in Betracht zu ziehen). Albert Sassen (1953, 60) verzeichnet sowohl drent. *zeele* ‘zeel’ als auch *peerezeele* ‘deel v. h. paardetuig’ unter wgerm. *i* in offener Silbe. Vgl. auch 3.1. *syl-beage*.

2.3. sile II ‘zeilen’/‘segeln’

Der Stammvokal der etym. Verweiswörter nl. *zeilen*, dt. *segeln* und e. *sail* ist an das Nomen *zeil*, *Segel* und *sail* angeglichen worden bzw. gehen auf das denominative *-ōn*-Verb mnl. *sēghelen*, mhd. *segeln* und ae. *seglian* zurück (vgl. etwa Hellquist 1948, 896). Demgegenüber bewahrt das Friesische, jedenfalls das West- und Nordfriesische, das ältere, gemeingerm. *jan*-Verb **segljan*- (ae. *siglan*, aisl. *sigla*, mhd. *sigelen* und afries. **sīla*, vgl. Holthausen/Hofmann 1985, 146).¹

1. Nach dem DWB 16, 93 setzt sich das mhd. *sigelen* noch gelegentlich als ä.nhd. *siegeln* fort, “doch überwiegt seit dem 16. jh. bei weitem der heute allein geltende, durch angleichung an das subst. eingedrungene stammvokal *e*”. – In einer hochdeutschen Vorstufe der helgoländischen Lotsenexaminierkompendien, die 109 Fragen und Antworten umfasst, steht durchweg noch *siegeln* (“Piloten Examen Im Jahr 1715. Vom Neuen wieder Eingerichtet./Cuexhaven Anno 1715. Piloten Examen. Fragen so eingerichtet sind von ein großes Schiff, welches vor vollen Winde siegelt.” Ms. Commerz-Bibliothek, Hamburg, Signatur S/599, Mappe 15 rot). Zwei weitere hochdeutsche Mss.

2.4. *simmer* ‘*zomer*’/‘*Sommer*’

Abweichend von den etym. Verweiswörtern nl. *zomer*, dt. *Sommer* und e. *summer* zeigt wfr. *simmer* (auch G. Jap. so) den umgelauteten Vokal. Dieser ist jedoch nicht morphologisch bedingt (“i-Umlaut”), sondern ist durch das anlautende *s-* verursacht, also sog. Dentalumlaut (anders Kloosterman 1907, 34, der – wohl unter dem Einfluss seines Lehrers Van Helten – metsl. *semmer* auf “de ouden dat.loc. **sumrī*” zurückführen möchte). Der umgelautete Vokal findet sich bereits in der awfr. Hs. Jus² (ein Beleg *semmers*, Gen., neben mehreren Belegen *someresnacht*; ohne Dentalumlaut Unia *sumeres*, Druk *summers* sowie Bogerman *somer* > schierm. *sommer*). Der Ausgangsherd des Dentalumlauts (vgl. 2.5.) ist wohl im spätmittelalterlichen Westergo, dem wfr. Innovationszentrum par excellence, zu suchen. Der Dentalumlaut **sümm̄er* > **simmer* ist auch im Festl.-nordfries. mit Ausnahme des Halligfr. eingetreten: *sammer*, wiedh. *sämm̄er*, vgl. Siebs 1889, 179 und Löffstedt 1928, 155 (“Entrundung eines spontan palatalisierten *u*?”) und 1933, 5. In einem großen Gebiet zwischen Ems und Elbe zeigen auch die nd. Mundarten *Sömm̄er* mit Dentalumlaut.³ – In den gleichen festl.-nfr. Mundarten, die *sammer* (-ä-) haben, zeigt auch das Indefinitpron. *sam* (-ä-) ‘einige’ den Umlaut; vgl. auch die wfr. Variante *sims* neben *soms* (WFT *simmes/sims*, adv. → *soms*; Fr. Wb. (1911, 76): *sims*, Smallingerland en elders).

aus den Jahren 1723/5 und 1746 zeigen mit *segeln* bzw. *seegeln* die heutige Lautung. – Das um 1980 erfolgte Auffinden dieser hochdeutschen Vorstufen der späteren, um ein Vielfaches erweiterten helg. Lotsenexaminierkompendien bedeutet insofern eine Relativierung meines einschlägigen Aufsatzes “Die helgoländischen Lotsenexaminierbücher” in *Us Wurk* 27 (1978), 51f., als im Untertitel “Das einzige Beispiel eigenständiger nordfriesischer Gebrauchsprosa in älterer Zeit” das Attribut “eigenständig” zu streichen ist. In der kleinen Schrift *Vorläufige kurtze Nachricht von der Beschaffenheit und Verfassung des merckwürdigen Heiligelands*, zusammen getragen von J. Lass, Husum (Flensburg 1751; Reprints) findet sich auf S. 29 ein Hinweis auf “das Heiligelander Lotzen=Buch de 1705” (Ms. oder Druck?).

2. Weitere umgelautete Belege aus dem Afr. Wb.-archiv von Dietrich Hofmann (1923-1998) verdanke ich seiner Witwe Frau Dr. Gisela Hofmann, Preetz/Holst., z.B. *mydsemmer* (Oork. I, Nr. 157; 1459), *midsemmer* und *-simmer* (Snitser Recesboeken 1492/94 bzw. 1492 und später), *midisimer* (Furmerius 11, 56). Die älteren awf. Umlautformen zeigen also *-e-*, das bei Dentalumlaut nur auf **sommer* zurückgehen kann.
3. Während die nofr. Dialekte aofr. *sumur/-er* fortsetzen, schließt sich das Helg. mit *sömm̄er* dem Küstennnd. zwischen Ems und Elbe an. Vgl. Sarauw 1921, 295ff.: “..., dass dagegen bes. die Maa. des Nordens vielfach umgelautete Formen verwenden, die sicher sekundär, manchmal noch dazu schwer erklärbar sind.”

Der Dentalumlaut in *simmer* und *sim(me)s* ist insofern auffällig, als er eingetreten ist, obwohl auf den Stammvokal ein *-m-* folgt, denn Labial- und Velarkonsonanten gelten erfahrungsgemäß als Palatalisierungsblocker.⁴ In wfr. *simmer* und *sims* und festl.-nfr. *sammer/sam* (-ä-) konnte sich also die palatalisierende Wirkung des *s-* gegen den umlauthemmenden Einfluss des *-m-* durchsetzen.

2.5. sinne ‘zon’/‘Sonne’

Die etym. Verweiswörter nl. *zon*, dt. *Sonne* und e. *sun* zeigen die gleiche Abweichung im Stammvokal wie 2.4. In awfr. *sunnel-o-* waren optimale Voraussetzungen für das Eintreten des Dentalumlauts vorhanden, und bis auf die drei abweichenden Randmundarten⁵ gilt *sinne* (so auch G. Jap.; metsl. *senne*, Kloosterman 1907, 34). Die umgelautete Form findet sich in der awfr. Hs. Jus 8mal als *sennel-a* (im Reg. 1mal *synna*) und die nichtumgelautete 9mal als *sonnel-a* (+ 1mal im Reg.), letzteres auch 5mal in *son(n)endei(s)*.⁶ Auch sowohl das Inselnfr. als auch das Festl.-nfr. – hier wieder mit Ausnahme des Halligfr.⁷ – hat den Umlaut in *san*, *sän* (-e-) und – anders als das Westfr. – auch in *tan*, *tän* (-e-) ‘Tonne’. Vgl. hierzu Löfstedt (1928, 153), der nachweist, dass es sich in diesen Wörtern um einen späteren Lautwandel als der *i*-Umlaut handeln muss (dieser ergab nämlich ein *e*, vgl. z.B. festl.-nfr. *seene* ‘Sünde’ und *teen* ‘dünn’) sowie Hofmann (1956, 105), der vorsichtig von einer in ältere Zeit zurückreichenden Beziehung

4. Man vergleiche etwa die Entwicklung von afr. *ō* in geschlossener Silbe zu *o* (→ *ö*) bzw. *ū* (→ *u*) im Sylterfriesischen (Spenter 1969): vgl. *lum* (< **lōmb*) ‘Lamm’, aber *lön* (< **lōnd*) ‘Land’, *sön* ‘Sand’, *strön* ‘Strand’ oder (mit anlautendem Labial) *fut* ‘Fuß’, *mut* ‘muss’, aber *röt* ‘Wurzel’, *söt* ‘Ruß’ (vgl. noch mit *-o-* in nicht-dentaler Umgebung: *boch* ‘Bug’, *bok* ‘Buch’ usw.).

5. Allerdings kann hindel. (und swh.) *sonne* durchaus auch auf awfr. *senne* zurückgehen (vgl. *ronne* ‘laufen’ < awfr. *renna* und die im WFT s.v. *sinne I* angeführte Literatur). Die Entwicklung *e* > *o* vor Dental könnte z.T. auch in Jus *sonnel-a* vorliegen (vgl. Jus *sotta* neben häufigerem *setta* ‘setzen’).

6. Von Frau Hofmann (vgl. Fußn. 2) erhielt ich noch die folgenden Umlaut-Belege: Unia *senna* (1mal) und *sinnel-a* (7mal, davon 1mal über *sunna* nachgetragen), Roorda *senne* (1mal); aus den Urkunden in der Formel *by skinender sinne*: I, Nr. 151 (1458) *sijnne*; II, Nr. 129 (1486) *senna*; IV, Nr. 43 (1474) 2mal *synna* und Nr. 46 2mal *sinna*. Bei der älteren Umlautform *senne* ist von Dentalumlaut von *sonne* auszugehen (vgl. Fußn. 2).

7. Möglicherweise beruht der nicht-umgelautete Vokal im Hall.-fr. auf Lautsubstitution mnd. *-i-* > anfr. *-u-*, wie diese von Löfstedt (1931, 104ff.) für eine Reihe von Lehnwörtern im Nfr. nachgewiesen wurde. Vgl. auch Århammar (2001, 320).

zwischen den nfr. und nd. Formen mit Sekundärumlaut oder Palatalisierung spricht. Für *tan/-ä-* ‘Tonne’ erwägt Löfstedt mnd. Entlehnung.⁸

Das Helg. und Syltr. haben einige weitere Fälle mit Dentalumlaut: *e/önnner* ‘unter’, *te/önnner* ‘Donner’ und *hönnert* (nur Sy.; in helg. *honnert* hat offenbar das *h-* den Umlaut verhindert). Vgl. nd. *ünner* (Niederelbe u. Schlesw.-Holst.), *Dönnner* (zw. Ems und Elbe), *Dünner* (Niederelbe, Dithmarschen, Eiderstedt). Den Vokalismus von nd. *Dünnersdag* haben die Mdaa. der Goesharden und Halligen sowie Helgolands übernommen: *tünnersdai* (-*dääl-dii*; Siebs 1889, 177 und Löfstedt 1931, 118f., dessen Zweifel an nd. Interferenz jedoch unbegründet ist). – Ein relativ später Dentalumlaut tritt im Helg. zwischen *r* und *s* bzw. *l* auf: *rösl-e-* ‘Felsabsturz’ (< **ros*), *trösl-e-* ‘Trosse’, *Trösl-e-* ‘Cuxhaven’ (wang. ’*t Ros* nach der Rossbake, die den Seefahrern als Ansteuerungspunkt diente); *röl* ‘Rolle’, *rölle* ‘rollen’, ferner in *brens* ‘braun’ (vgl. föhr.-amr. *brons* ‘blaurot, lila’; “bronzefarben”). – Im Helg. trat schließlich noch in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s der Lautwandel *o* > *ö* und *u* > *ü* vor *r* ein, der wohl auch als eine Art von Dentalumlaut zu gelten hat (Beispiele: *pör* ‘Garnele’, *sört* ‘Sorte’; *bür* ‘Bord, Brett’, *türne* ‘turnen’).

2.6. *sjocht(e)/-u-*, *sjochtme/-u-* ‘*zucht, ziekte*’/ ‘*Seuche, Krankheit*’

Von dem etym. Verweiswort nl. *zucht*, an das dt. *Sucht* hinzuzufügen wäre, weicht der Stammvokalismus des wfr. Lemmas ab. Denn die von Siebs (1901, 1209) alternativ in Betracht gezogene awfr. Brechung von germ. **suchti-* > **sichti-* > **siuht* (vgl. awfr. *siochte* in Druck) scheitert am Endungs-*i-*, das nach allgemeinem Konsens die Brechung blockiert.⁹ Zutref-

8. In einem anderen Kontext (1933, 16f.) hält Löfstedt s./mgoesh. *sän* und *tän* “aller Wahrscheinlichkeit nach” für nd. Lehnwörter. Gegen Entlehnung, zumal bei einem Wort wie “Sonne”, spricht sich Hofmann (1956, 105) aus. – In den nord. Sprachen gilt “Tonne” – wie übrigens auch im Hdt. – als mnd. Lehnwort. Auch hier tritt die umgelautete Form auf: adän. *tynnæ* (neben *tunne*) und spätaltschwed. *thynna* (neben *tunna*), die sich in dän. *tønde* (spr. -*ü-*) durchgesetzt hat. Hierbei dürfte die Umlautform auf (m)nd. Einfluss beruhen, nicht aber auf friesischem, wie einzelne Forscher angenommen haben (vgl. Lit. bei Hellquist 1948, 1245).

9. Vgl. Patrick Stiles, Old Frisian ‘Breaking’ (unveröffentlichtes Ms. 1996, das einigen Kollegen zur Verfügung gestellt wurde; hier in i. J. 2004 von P. Stiles leicht überarbeiteter Form zitiert), § 2.7. (1): “The PGmc. preform was **suxtiz*, yielding late Proto-Frisian **syxti*. The *i*-mutation product **y* is not considered to be a breaking input and anyway occurs before a palatal cluster that would not permit the change (cf. § 2.3, above)”. Vgl. auch Dirk Boutkan in *Approaches* (1998, 86, Fußn. 39) über *flecht* und *secht*

fend wird vielmehr die zweite von Siebs vorgelegte Erklärungsalternative sein, nämlich Kontamination von *seht(e)* (so im Aofr., woraus festl.-nfr. *seecht*) mit *siūkte* (= Jus *sioecte*, Buma 1996, 283 unter dem Lemma *sioch-te!*) und/oder *siūke* (= Unia *siuke*). Dieselbe Kontamination vollzog sich auch im Ins.-nfr., vgl. föhr.-amr. *sjocht*, sylt. *sjucht* und helg. *-socht* (mit *lechtsochti* ‘anfällig für ansteckende Krankheiten’, ‘leichtsüchtig’; vgl. helg. *song* = föhr.-amr. *sjong*), vgl. Århammar (1995, 84). Das nordfries. Simplex bedeutet ‘Seuche, Grippe’, während ‘Krankheit’ *kraanke(l)s* usw. heißt. Die angesprochene Kontamination dürfte frühestens fürs Hochmittelalter anzusetzen sein und ist – entgegen Siebs – aller Wahrscheinlichkeit nach im Awfries. und Ains.-nfr. unabhängig voneinander erfolgt.

2.7. *sjudden* ‘*vlasscheven*’/‘*Schäben*’

Als etym. Verweiswörter werden nl. *scheef*, dt. *Schebe*, e. *sheave* und dän. *skjeve* angeführt. E. *sheave* bezieht sich auf das gleichbedeutende *sheave*, sb.² (dial.), das nur im OED, nicht aber im ODEE behandelt wird. Wie erklärt sich aber das *-dd-* in *sjudden*? Da sowohl *sjudden* als auch *seadden* ‘Gras-/Heidesoden’ (WFT 18, 276) als Feuerung benutzt wurde (vgl. *sjudden* 2. und *sjud-/seadfjoer*), ist es naheliegend anzunehmen, dass das unorganische *-dd-* von *sjudden* auf Angleichung an *seadden* [sjɛdɔn] beruht.

Nicht berücksichtigt wird im WFT tersch. *sjudden* ‘Kinder’. Teake Hoekema (*Us Wurk* 1968, 71f.) hält dies wohl zu Recht für eine Bedeutungsübertragung von dem hier behandelten Wort *sjudden*, nachdem er die zunächst von ihm erwogene Gleichstellung mit e. *chit* ‘young of a beast; very young person; (potato) shoot’ (= ae./as. *ć/kīð* ‘Keim, Spross’) verworfen hat.

2.8. *skean* ‘*schuin, scheef*’/‘*schräg, schief*’

Das etym. Verweiswort nl. *schuin* zeigt offensichtlich einen abweichenden, ablautenden Vokalismus: < **skūna-* gegenüber **skauna-* > wfr. *skean* (G. Jap. *schean*); siehe Spenter (1968, 329) mit im NEW fehlender Literatur.

< **fluxti-* und **suxti-* (“regularly lack breaking”): “Apparently, the unrounding to *e* postdated breaking. The vocalism of OWFr *siuchtel-o-* ... must therefore represent a secondary development.” Eben die hier besprochene Kontamination, deren unabhängiges Auftreten im Wfr. und Ins.-nfr. auch P. Stiles für möglich hält.

Schierm. *scheun(s)* (also mit langem *ö*, im Lemmakopf WFT fehlt die Längenbezeichnung) erklärt Spenter als nl. Lehnwort mit Lautsubstitution. – Der zusätzliche WFT-Verweis auf das synonyme, aber unverwandte *skeef I* geht etymologisch ins Leere.

2.9. *skil I* ‘*schelpgrit/-gruis*’/‘*Muschelsand*’ – *skyl I* ‘*schil*’/‘*Obstschale*’

Zu *skil I* (auch *skyl III*) lautet der etym. Verweis “→ N. *schil, schel* (naar het schijnt verbasterd uit *schilp, schelp* (WNT)”. Die Klammer enthält ein beinahe wörtliches Zitat aus dem Lemmakopf von *schil (II)*, WNT XIV, 653. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass *schilp/-e-* (fr. *skulp*) ‘Muschelschale’ das *-p* in diverse Komposita verlieren kann, aber diese Annahme scheint hier recht überflüssig, da *schill-e-* (mnl. *schille/-e-*) das ältere, weit verbreitete Wort für ‘Muschelschale’ ist.

Das zweite Wort, *skyl I* ‘Obstschale’, dem die etym. Verweiswörter nl. *schil*, e. *shell* beigegeben wurden, erklärt sich mit Spenter (1968, 144) als Deverbativbildung zu afr. **skila* (oder richtiger **skilia*) ‘schälen’ oder zumindest als im Vokalismus an dieses angeglichen. Afr. **skile* (Rüstr. **skilu*) liegt auch in wang. *schūlū* ‘Eier-/Nuss-/Bohnsenschale’ vor (neben *schilk* ‘Muschelschale’; Fr. A. I, 1849, 390). Besonders aufschlussreich sind die föhr.-amr. Entsprechungen *skel* ‘Obstschale’ (< **skile*) zu *skelli* ‘schälen’ (< **skilia*) und *skal* ‘Muschelschale’ (< **skille*). Letzteres ist auch in dem Namen des Amrumer Dünentals *Skalnask* (“Muschelschalenesch”) enthalten, das wegen seiner wikingerzeitlichen Steinsetzungen bekannt wurde.

2.10. *skinke* ‘*ham*’/‘*Schinken*’

Als etym. Verweiswörter werden nl. *schenk*, dt. *Schinken* und e. *shank* gegeben. Nl. *schenk* findet sich nicht in den etym. Wbb., sondern nur im WNT (XIV, 430) s.v. *schenk (I)* mit der Nebenform *schink* (vgl. unten). Daher wäre ein Verweis auf nl. *schenkel* benutzerfreundlicher gewesen, denn unter diesem Stichwort werden in F./v.W und dem NEW auch die ablautenden Grundwörter behandelt. E. *shank* ‘Unterschenkel’ = schwed. *skank* ‘dass.’ (auch ‘Bein’) und wfr. *skonk* ‘Bein’ zeigen Ablaut: germ. **skankaz* bzw. **skunkaz*. Der Stammvokal von wfr. *skinke* (mfr. *schin(c)ke*, 1614-1782) kann ein afr. *-i-*, aber auch *-e-* (> spätawfr. *-i-*) enthalten. Am wahrscheinlichsten ist wohl afr. **skinka* mit Parallelen in ahd. *skinco*, mhd. *schinke* >

mhd. *Schinken*, as. *skinka*, mnd. *schinke* sowie mnl. *schinke* neben *schenke*, falls letzteres *-e- < -i-* enthält (aber wegen mnd. *schenke*, das allerdings neben *schinke* nur selten vorkommt, vielleicht doch *< a + i*-Umlaut). Die ausgesprochen ostniederl. Verbreitung des Wortes (gegenüber *ham*) legt Stützung durch das Niederdeutsche nahe (vgl. wfr. *poepeskinke* ‘Westfaalse ham’).¹⁰ Dän. *skinke* und schwed. *skinka* gelten als Lehnwörter aus dem Spätmittelniederdeutschen.

2.11. *skoan* I ‘*mooi; zeer goed, best*’/‘*schön; sehr gut*’ – *skoander* ‘*uitmuntend*’/‘*vortrefflich*’

Der etym. Verweis lautet “→ N. *schoon*, D. *schön*”, wonach zusätzlich auf *skoander* verwiesen wird, wie bei *skoander* auf *skoan* I. Bei *skoan* handelt es sich um ein nl. Lehnwort, wobei nl. *schoon* mit dem wfr. Erbwort *skjin* ‘rein, sauber’ etymologisch identisch ist.¹¹ – Wfr. *skoander* (1719 flekt. *schânre*, 1762 *al dat schoonder Jild*) ist keine intern-fries. Suffixbildung zu *skoan*, sondern entlehntes nl. dial. *schoonder* (fehlt als Lemma im WNT).¹² – Möglicherweise wurde sowohl *skoan* als auch *skoander* durch das Stadtfriesische ans Landfriesische vermittelt.

10. Vgl. Molema (1887, 366) s.v. *schink*; *schinke* ‘ham’: “Uit deze bepaling (v. Dale: *schink* ‘gezouten achterdeel van een varken of rund, ham’) en ook uit het ontbreken van samenstellingen blijkt genoegzaam, dat het woord niet tot het *Nederlandsch* kan gerekend worden.”

11. Im vorliegenden Fall kann also nicht von ‘Lehnlautung’ gesprochen werden, da das Erbwort mit Bedeutungsdivergenz neben dem Lehnwort fortbesteht (vgl. die Definition des 1966 von mir eingeführten Begriffs und Terminus ‘Lehnlautung’ in Århammar 1984, 150). Bei der Entlehnung wurde nur der abstrakte, ästhetisch, ethisch-moralische etc. wertende Teil des Bedeutungsspektrums von nl. *schoon* ins Fries. transferiert, während die konkrete Bedeutung ‘rein, sauber (u.a.)’ weiterhin dem Erbwort *skjin* vorbehalten blieb. Im Internet (Midfrysk Wb., Fryske Akademy) werden zwischen 1640 und 1789 nicht weniger als 122 *schoon/scho(o)ne*-Belege registriert. Der Erstbeleg findet sich in Petri Baardt Friesche Boere-Practica. In seiner Ausgabe (Magnus-Rige 9, Boalsert 1960) schreibt J.H. Brouwer (S. 41): “*schoon*: *skoan*(der). F.J. [Junius] foroare yn *schien*, de foarm dy’t G.J. [Japicx] allinnich hat, op *schoansoan* nei. It Nijfrysk hat *skjin* en *skoan* mei differintiaesje fan bitsjutting.”

12. Vgl. Boekenoogen (1897, 394): “*schoonder* ‘*schoon, flink, welgedaan*’, inz. van kinderen gezegd. – Evenzo hier en daar elders in Holl. en in Gron.; zo ook in het Stad-Fri.”

2.12. skodzje 'schudden'/'schütteln'

Von den etym. Verweiswörtern nl. *schudden*, dt. *schütteln* und e. *shudder* ist das letzte zwar wurzelverwandt, entspricht aber qua Form und Bedeutung dt. *schauern*. Nl. *schudden* und dt. *schütten*, zu dem *schütteln* die Iterativbildung ist, entsprechen genau afr. *skedda* 'schütteln, stoßen'. Obwohl von Spenter (1968, 128) nicht explizit gesagt, ist das von ihm aufgrund von *skodzje* (G. Jap. *schoddje*) angesetzte afr. **skuddia* eine mnl. Lehnlautung (mnl. *scudden*) mit Lautsubstitution *ü > u* wie in wfr. *lok* 'Glück' aus awfr. *luck* < mnl. *gheluc(ke)* und schierm. *stok* 'Stück' (vgl. Spenter 1968, 126). Diese Lautsubstitution erwähnt Spenter in der lautgeschichtlichen Einleitung zu den schierm. Wörtern mit *o* (1968, 124). Für das Nordfriesische hatte Löfstedt (1931, 104) als Erster die Lautsubstitution erkannt und beschrieben (vgl. Århammar 2001, 320 mit zusätzlichen helg. Beispielen). Außer z.B. in hall.-fr. *boksne* 'Hose', *lok* 'Glück' (aber sylt. *lek*) und *stok* 'Stück' (aber helg./sylv. *stek*, f.-a. *stak* wie wfr. *stik* < **stikke*) auch in *skodde* 'schütteln' (in allen nfr. Mundarten *skodde/schudde* < **skuddia* außer föhr.-amr. *sködde*¹³).

3. Verbesserungsvorschläge und Ergänzungen zu den Verweiswörtern und etymologischen Angaben

3.1. sylbeage 'haam, gareel, borsttuig van paard'/'Kummet (Teil des Pferdegeschirrs)'

Wie bei Komposita üblich (vgl. oben unter 1.), fehlt hier jeglicher etymologische Hinweis. Dass das Bestimmungswort *syl-* zu *sile I* (vgl. oben 2.2.) gehört, weiß natürlich jeder Friesischkundige und dürften auch andere Benutzer herausfinden können. Und wer sich für die Etymologie des Grundwortes *-beage* interessiert, wird sein Glück unter dem Lemma *beage I* 'borsttuig, gareel, haam van een trekdier, inz. een paard' suchen. Dort steht

13. Dieses könnte ohne Lautsubstitution entlehnt sein, vgl. wfö. *stöt* 'Stütze'; 'stützen' (ofö. *-ü-*; amr. *stütt/stütte*), f.-a. *ferknöt* 'verzagt' (dän. *forknyt*) und *trögale* 'betteln' (< mnd. *trüggelen* > dän. *trygle*; vgl. nl. *troggelen*). Allerdings könnte f.-a. *sködde* den Vokal auch von der Intensivbildung *sködle* 'schütteln (vor Kälte u.ä.)' haben, die evt. auf **skudelia* mit Kürzung des *-dd-* im dreisilbigen Wort zurückgeht (*u* in offener Silbe > *ö*). Saterl. *schädje* und wang. *schäd* 'schütteln' dürften afr. *skedda* fortsetzen. Beide ofr. Dialekte zeigen die gleiche Lautsubstitution *ü > u* wie das West- und Nordfriesische, z.B. in *buks(e)*, *gluk/geluk*, *stuk* und *stutjel/stut* 'stützen'.

nun “Etym. → *beage II*, *bagge I*”, und unter *beage II* ‘ring’ “Etym. → *bagge I*” sowie unter *bagge I* ‘ring’, einem Hapaxlegomenon (1847), “Etym. → N. *bag*, Fr. *baque* [Druckfehler für *bague*] → *beage II*”. Von den drei gängigen etymologischen Wörterbüchern behandelt nur Vercoullie (1925, 19) nl. *bag* ‘edelstein’: Mnl. *bagge*, *baghe*, uit Fr. *baque* = ring, van Lat. *baccam* (-a). Die richtige lauthistorische Einordnung des germ. und fries. Erbwortes (-)*beage* findet sich dagegen bei der Behandlung von schierm. *sybage* durch Spenter (1968, 158). Er verweist unter awfr. *ā* < germ. *au* auf afr. *bâg* ‘Ring’ (Holthausen 1925, 4 mit Verweis auf ae. *béag* und ahd. *boug*), das Hofmann (Holthausen/Hofmann 1985, 153) in *bâch* (*bâg*-) präzisiert (vgl. Jus *baech*). Das gemeingerm. Wort **baugaz*, stm. ist mit Ablaut (sog. Abtönung) zu **beugan-* ‘biegen’ gebildet. Spenter erklärt das -e von *beage* als alte Pluralform, also < afr. **bâga*. – Dem wfr. *syb**beage* entspricht in Groningen und im angrenzenden Teil von Drenthe *halsboog*, dessen -*boog* sicherlich mit wfr. *beage* identisch ist und möglicherweise dem friesischen Substrat entstammt.¹⁴

3.2. sin ‘zin’/‘Sinn’

Von den drei etym. Verweiswörtern ist e. *sense*, das spätestens im 15. Jh. aus lat. *sēnsus* entlehnt wurde (ODEE 809), zu streichen. Das Etymon “Sinn” (afr. *sin*), das allerdings mit lat. *sentīre* und somit auch mit *sēnsus* entfernt verwandt sein dürfte, geht dem Englischen und von Haus aus auch dem Goto-Nordischen ab. Das gemeingerm. Wort für ‘Sinn’ ist **hugi-/hugu-*, das in bestimmten archaischen Kollokationen noch im Aofries. (Hss. B, F und H) als *hei* begegnet.¹⁵

14. Molema 1887, 144: *halsboge*, -*bou* und auch -*bage*; ter Laan 1929, 291: *haalsboog/-boag* und -*bougl-bouw*; Kocks 1996, 388: *halsboog*.

15. Letzte wfr. Reste in einem Reimspruchwort (Burmania 1614: *ien quae heij*) und in der alliterierenden nwfr. Redensart *yn 'e hjitte hei* ‘in de eerste opgewondenheid’. Nordfr. *hei*, *hai*, *hâi* ‘Sinn (Erinnerungsvermögen)’ und ‘Lust, Vergnügen’ blieb wohl dank dän.-jüt. Stützung erhalten (vgl. Århammar 1966, 311 und 314). – Zur Konkurrenz der altgerm. Synonyme (aisl.) *hugr*, *móðr* und *sefi* siehe Heinrich Beck, ‘Seelenwörter des Germanischen’, in: R. Bergmann/H. Tiefenbach/L. Voetz (Hrsg.), *Althochdeutsch*. Bd. II: *Wörter und Namen. Forschungsgeschichte* (Heidelberg 1987), S. 985-999.

3.3. *sjamme* I ‘spook-, geestverschijning; vogelverschrikker’/ ‘Geistererscheinung; Vogelscheuche’

Bei der Bedeutungsangabe hätte 1. ‘boeman, spook, ...’ und 3. ‘spook-, geestverschijning’ nicht getrennt zu werden brauchen, oder die Reihenfolge wäre richtiger 3. → 1., 1. → 2. und 3. ‘vogelverschrikker’ gewesen (vgl. G. Jap. *sjamme* ‘een spook, schrikbeeld’; Epkema 1824, 413). Die Bedeutung ‘Vogelscheuche’ ist aller Wahrscheinlichkeit nach sekundär (vgl. unter 3.5. *sjou II*). Die 1975/6 von Jurjen van der Kooi ausgeführte Aufnahme für den “Atlas Linguarum Europae (ALE)”, Frage 339 ‘l’épouvantail’/‘scare-crow’, ergab nur in den zwei Ortspunkten Grouw *sjamme* und Oosterend/Terschelling *sjam*, während in den anderen drei die holl. partielle Lehnübersetzung *fûgelferskrikker* (Hindeloopen und Westergeest) und *fieuwl(e)ferskrikker* (Schiermonnikoog) festgestellt wurde.

Als etym. Verweiswort gibt das WFT e. *sham*. Dieses passt jedoch weder qua Bedeutung noch qua Lautform zu unserem Wort. Nach dem ODEE 816 *sham* ‘†trick, fraud’ (18. Jh.) und ‘spurious imitation’ (19. Jh.) ist die Etymologie dunkel, “poss. north. dial. var. of *shame*”. Eine in jeder Hinsicht befriedigende Etymologie von wfr. *sjamme* ergibt sich, wenn wir eine awfr. Suffixbildung **siâma* zu **siâ* (*siân*) ‘sehen’ ansetzen. Über das afr. Abstraktsuffix *-ma*, swm., das in zahlreichen Verbalableitungen vorliegt, handelt Ahlsson (1960, 152ff.); vgl. das Homonym *siâma* ‘Fistelerguss’ zu **siâ(n)* = ahd. *sîhan*, ae. *sîon* ‘sehen, tröpfeln’. Eine genaue Parallele bietet der Groninger Gewässername *de Tjam(me)* < afr. **tiâma* ‘Wasserzug’ (vgl. W. de Vries 1946, 234). Und genau wie dieser die unaffigiertere Form *Tja* neben sich hat (vgl. auch Gildemacher 1993, 516f.), steht neben **siâma* ‘Gesicht, Gespenst’ afr. **siâ* ‘Augapfel, Pupille’ (Holthausen/Hofmann 1985, 92; 146/172; 188), das wie ae. *seo*, ahd. *sêha* auf germ. **sehwôn*, swf. zurückgeht (Seebold 1970, 387).¹⁶ – Zur Kürzung altlanger Vokale vor *-m(me)* im Westfries. vergleiche man nwfr. *blom* ‘Blume’, *prom* ‘Pflaume’, *tomme* ‘Daumen’ (bereits Jus beinahe durchweg *thumma*) sowie mit unterbliebener oder rückgängig gemachter Dehnung eines kurzen Vokals in offe-

16. Vgl. daneben die gemeingerm. Bildung **segwniz*, f.: got. *siuns* ‘Gesicht, Gestalt’, awn. *sýn*, *sjon*, afr. *siûne*, as. *siun* ‘Sehvermögen’, ae. (*on*)*sîen* ‘Aussehen’ sowie ahd. *gi-siuni*, n. ‘Anblick, Erscheinung’. Mnd./Nd. veralt. *sûn* und saterl. *sûn* (*sjûn*) (Minssen 1965, 171) bedeuten (auch) ‘Pupille’. – Auch bei dem als schriftsprachlich charakterisierten nwfr. *sjoene* ‘Sehvermögen’/‘gezicht(svermogen)’ beschränkt sich das WFT auf den Verweis “Etym. → *sjen*” (vgl. 3.4. *sjoch II*).

ner Silbe *namme* ‘Name’ (Jus 5mal *namma* neben 7mal *nama*; Buma 1996, 212).

3.4. *sjoch* II ‘ooglijk’/‘hübsch, von gefälligem Äußeren’

Bei diesem von Haus aus wohl nur wfr. Adjektiv *sjochl-u-* (Kompar. *sjoggerl-u-*), das auch in *keapsjoch* ‘ooglijk; tot kopen uitlokkend’ und *ûnsjoch* ‘onooglijk, lelijk; er slecht/ongezond uitzierend’ enthalten ist, beschränkte man sich auf den Minimalverweis “Etym. → *sjen*” (vgl. Fußn. 16 zu *sjoene*). Dabei hätte mit Vorteil auf Spenter (1968, 281), der die Etymologie ausführlich im Zusammenhang mit schierm. [ɛun’sjyɔg] behandelt, verwiesen werden können. Arne Spenter konstruiert aufgrund der schierm. Lautform ein urgerm. **únseywu-*, das afr. **-siōge* ergeben haben soll. Die Grundform **siōge* von schierm. *-sjúech* lässt sich allerdings – auch in Anbetracht der sonst überlieferten Form *(-)sjoch-* – besser auf germ. **sehwa-*¹⁷ mit fries. Brechung > awfr. **siuchl-o-* und vor Endungsvokal **siōge* zurückführen (vgl. awfr. *tioeghe(n)*, nwfr. *tsjoegen*, neben *Tsjochum*; = ae. *teohhe*, dt. *Zeche*, Hofmann 1972/73). Angesichts des geographisch beschränkten Vorkommens von *sjoch* (mit *keapsjoch*) – nicht in den drei abweichenden Dialekten, jedoch im Groninger Westerkwartier¹⁸ – und die weitere Verbreitung von *ûnsjoch*¹⁹ könnte man versucht sein anzunehmen, dass *sjoch* eine Subtraktionsbildung zu bzw. Rückbildung aus *ûnsjoch* ist. Dass hier jedoch Vorsicht geboten ist, zeigt das gron./gelderl. und nd. Synonym *onzuun* bzw. *unsūn(e)* (Molema 1887, 305), denn neben (süd)mnl. *on-siene* ‘hässlich, unansehnlich’ und mnd. *unsūne* ‘unsichtbar; unsauber’ stehen *siene* ‘schön, hübsch’ bzw. *sūne* ‘sichtbar, deutlich u.a.’, eine gemein-germ., ursprünglich allerdings überwiegend präfigierte Adj.-bildung **(-)segwni-* ‘sichtbar’ (Heidermanns 1993, 473f.). Jedoch scheint gerade bei *sjoch* (vgl. die aisl. Parallele Fußn. 17) die Annahme einer Subtraktionsbildung

17. Vgl. aisl. *fyrirsjár* ‘vorsichtig’, für das Heidermanns (1993, 472) germ. **sehwa-* ‘sehend’ ansetzt. – Schwed. dial. *ansjugg(er)* ‘hässlich’ ist fernzuhalten, da es mit aschwed. *an(d)stygger* identisch ist (vgl. aschwed. *stygger* und mit *w*-Brechung *stiugger*; Hellquist 1948, 1099 s.v. *stygg*).

18. K. ter Laan (1929, 904): “*sjochl-u-* ‘helder en knap voor den dag komende’. Veel gewoner is *onsjoch* ‘vuil op zijn lichaam; onogelijk’.” Vgl. S. 689 *onsjochl-u-*, flektiert *onsjogge*.

19. Schierm. *eeuwnsjúech*, Groninger Westerkwartier/Hogeland *onsjōgl-sjug* ‘morsig, vuil, onooglijk (van levenloze voorwerpen)’ (Molema 1887, 304), Drechterland/NHoll. *ònsjoch* ‘onogelijk’ (Karsten 1934, 82).

naheliegend. Übrigens ist fraglich, ob für eine so spät und im germanischen Rahmen beinahe nur lokal überlieferte Wortbildung wie (*ûn*)*sjoch* eine urfries. oder gar germ. Grundform angesetzt werden darf. Es könnte sich doch am Ende um eine relativ junge (awfr.?) Analogiebildung zur gebrochenen Flexionsform *sjoch* von *sjen* handeln (entsprechend könnte aisl. *fyrirsjár* direkt zu *sjá* ‘sehen’ gebildet sein).²⁰

3.5. *sjou II* (sjeau) ‘*sjouw, sein (vlag, doek, korf)*’ / ‘*Fernzeichen, -signal (Flagge, Tuch, Korb)*’

Hier wird wieder einmal Gebrauch gemacht von einem “zirkulären” Verweis: “Etym. → *sjouwe I*”, wobei s.v. *sjouwe I* (gemeint ist jedoch *sjouwe III* ‘een sjou hijsen, daarmee seinen’) auf *sjou II* zurückverwiesen wird. Ein etym. Verweis auf nl. *sjouw* hätte in der Tat nichts genützt: einmal fehlt dieses fachsprachliche Wort in den etym. Wbb.,²¹ und zum andern gibt das WNT s.v. *sjouw (III)* keinen Aufschluss, denn dort steht irrtümlicherweise nur der etym. Kommentar, der unter *sjouw (II)* (= WFT *sjou I*) gehört hätte. Auch war diesmal bei Spenter (1968) keine Hilfe zu finden, denn das Wort scheint erstaunlicherweise im Schierm. nicht überliefert zu sein. Allerdings hätte man awfr. *siûw* ‘Korb als Signal’ (Holthausen 1925, 94 und *siow* in den Nachträgen S. 146, mit Lit.-hinweis PBB 17, 335 bzw. 19, 423) anführen können und sollen. Aufgrund der genannten Artikel von Otto Bremer bzw. W.L. van Helten hatten jedoch bereits H.S. Falk und Alf Torp (1910/ 11, 973) norw.-dän. *sjau* in der Verbindung *heise flagget i sjau* < holl. *vlag in sjouw* kurz behandelt.²² Es heißt dort: “Dieses ist afries. *siûw* ‘zeichnen, das gehisst wird, wenn hilfe nötig ist (westfries. *siouw*), eigentlich ‘anblick’, zum vb. *se* [“sehen”].” Löffstedt (1931, 137) führt hall.-fr. *schau* auf afr. *siûw* zurück und verweist für Details auf Bremers PBB-Artikel. Jedoch könnten nordfr. *sjau* und wang. *dait sch_eau* (Fr. A. II, 67) ebenso gut ein

20. Vgl. auch K. Fokkema (1935/1969, 81): “[Kil.] *onsuen* ‘informis, squalidus’. – In ’t nfri. bestaat *ûnsjoch*, een nieuwe vorming, *onsuen* is de nederl. vorm, ’t Oudfries heeft *-siune*.”

21. Allerdings an etwas versteckter Stelle im Supplement von C. B. van Haeringen (1936, 151) †II *sjouw*: “niet bij Kil., wel in de 17e eeuw, dat wsch. eveneens een ospr. fri. woord is en misschien evenals Kampens *schiw* ‘sein aan het werkvolk dat het etenstijd is’, Achterh. *schiw* ‘vogelverschrikker’ bij *schuw* behoort, met *eu* als mhd. *schiech*.”

22. Unzutreffend ist allerdings die dort geäußerte Vermutung, dass es sich um dasselbe Wort wie norw.-dän. *sjau* ‘schweres Stück Arbeit, Lärm’ handele. Dies ist nämlich = WFT *sjou I*.

durch die Seeleute vermitteltes holl.-nd. Lehnwort sein, allerdings lässt sich die syltr. Lautform *sjüü(g)* (als Verb *sjüü(g)e*), wenn keine Störung vorliegt, nur auf afr. *siûw* zurückführen.

Einem Schreiben vom 22. 4. 1998 fügte Dietrich Hofmann als Probe seines Altfriesischen Wörterbuchs die ausgearbeitete Wortstrecke *s – sether* (10 Ms.-Seiten) mitsamt einer Anzahl Wortstudien, “Kommentare” genannt, bei; in letzteren (7 Ms.-Seiten) behandelt er 23 Wörter des Segments *s – sk*, und zwar *sanne*² ‘Uneinigkeit, Streit’ – *skēthad*², Adj., darunter auch *siûw*, n. ‘als Signal an einer Stange hochgezogener Gegenstand (Korb, Kleidungsstück?)’. Nach Nennung der afr. Belege, auch aus den mnl./mnd. Quellen,²³ führt Hofmann aus:²⁴

Das Wort könnte verbunden werden mit germ. **sehwan-* ‘sehen’ etwa durch eine Ableitung wie **sehw-ja-* (mit *-ja-*-Suffix, wie z.B. in **haw-ja-* ‘Heu’ zu **hawwan-* ‘hauen’, vgl. W. Meid 1967, § 74) > **siwwja-* (nach frühem Ausfall des *h* und vielleicht Geminatbildung des *w*) > **siuwi* > *siûw(e)*.

Ebenso wie **haw-ja-* ‘etwas, was gehauen wird’ ist, wäre **sehw-ja-* ‘etwas, was gesehen wird’. Nnl. *sjouw*, nach K. Heeroma in Holland und Friesland verbreitet (TNTL 65, 1948, 11), dürfte aus dem Fries. nach Holland entlehnt sein. Wenn H. das Wort später (TNTL 69, 1952, 185) im Anschluß an Van Haeringen mit **skeu-*, nnl. *schuw* ‘scheu’ verbindet, so ist das wohl weniger wahrscheinlich, aber nicht unmöglich (dann **skeuhw-ja-* ‘etwas, was Angst macht, ein Warnzeichen?’). Dann wäre die ältere Form afries. **skiûwe* gewesen. Immerhin könnte dafür sprechen wang. *sch_eau* (H. G. Ehrentraut, F. A. II, 67, vgl. O. Bremer, PBB 17, 335), wie auch das oben zitierte Hunsingoer Oberrecht mit dem dann nicht substituierten *sch-*, und wenn OOk III, 1 im 16. Jh. richtig abgeschrieben sein sollte, könnte *sz-* in *szuum* ein Übergangsstadium der Entwicklung *skj-* > *sj-* widerspiegeln.

23. Eine vollständige Aufstellung der afr. und mnl./mnd. Belege des Wortes aus den mittelalterlichen Quellen der Westerlande und angrenzenden Gebiete hatte bereits Oebele Vries, Frysk Ynstitút RUG, mit Vorschlägen zu Emendationen der vielfach entstellten Schreibungen angefertigt und Interessenten zur Verfügung gestellt.

24. Zum Lemma ³*schûw(e)*, n. in Lasch/Borchling/Cordes, Mnd. Hwb. III, 171 schreibt Hofmann: “normalisiert > mnd. ³*schûwe* ‘Notzeichen, Signal’, wohl fälschlich mit *û* statt *u* angesetzt; *sj-* wohl durch *sch-* substituiert.”

Gegen die Annahme Van Haeringens und Heeromas sprechen jedoch semantisch-onomasiologische Erwägungen. Die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist doch eindeutig ‘das sichtbare Fernzeichen’ (vgl. ae. *bēacen* und afr. *bâken/-ê-* ‘Feuersignal’), dessen Funktion es keineswegs war zu warnen oder gar zu verscheuchen, sondern zum Kommen (nach Hause, evt. auch zu einer Versammlung) und v.a. zur See um Hilfe in einer Notlage aufzufordern (‘Notsignal’). Dass ein Tuch auf einer Stange als Fernsignal (vgl. Kampen *schiw*) auch als Vogelscheuche gebraucht werden kann (vgl. Achterhoek *schiw*), ist sachlich leicht nachvollziehbar.²⁵ Eine genaue Parallele dazu habe ich auf Westerland-Föhr angetroffen, wo föhr.-amr. *sjau* beide Bedeutungen hat (*sjauen uun ’t kurn apsaat* ‘Vogelscheuchen im Korn aufstellen’).

Was die Etymologie von *sjou* betrifft, bleibt es also bei der zuerst von Otto Bremer und Van Helten angenommenen Ableitung von “sehen”. Zur Grundform siehe das obenstehende Zitat aus Hofmanns “Kommentaren” zu seinem Altfriesischen Wörterbuch.

3.6. *sjouwe* I ‘*schouwen, torsen; sjokkend lopen*’/‘(Last) schleppen; zuckeln’

Auffälligerweise fehlt der etym. Verweis “→ N. *sjouwen*”, da nl. *sjouw/sjouwen* in allen drei etym. Wbb. behandelt wird. Die dort vertretene, als “traditionell” zu bezeichnende Etymologie, der sich übrigens auch M.J. v.d. Meer (vgl. Lit.-verweis im WFT) anschloss, geht, wie von F. de Tollenaere (2003, 240ff.) ausführlich dokumentiert, auf F. Buitenrust Hetteema’s Rezension von Vercouillie’s *Beknopt etym. Wb. der Ndl. Taal* (1890) in der

25. Nachträglich komme ich allerdings zu der Überzeugung, dass *schiw* (Kampen/Achterhoek; vgl. Fußn. 21) überhaupt nichts mit nl. *sjouw* zu tun hat (vgl. den Vokalismus und *sch-* statt *sj-*). Vielmehr dürfte es zu nl. *schuw* ‘scheu’ gehören und mit mnl. *schu* ‘vogelverschrikker’/‘Vogelscheuche’ identisch sein. Dieses ist ein Deverbativum zu *schuwen* in der aktiven Bed. ‘schrik aanjagen’ (= dt. *scheuchen*). Die Bedeutung ‘*sjouw*’ des Kampenschen *schiw* hat sich wahrscheinlich aus ‘vogelverschrikker’ ergeben (also die umgekehrte Bedeutungsübertragung wie in wföhr. *sjau*); alternativ könnte Vermischung von *sjouw* und *schiw* vorliegen, indem also die Bedeutung des ersteren auf das letztere übertragen wurde. Man vergleiche noch westfäl. *schü(wwe)* ‘scheu’/ *Schü(wwe)* ‘Scheu’ und *Schüwsel* ‘Schreckbild, Scheusal, Vogelscheuche’ (*Klöntrup’s Nd.-Westphäl. Wb.*, bearb. von W. Kramer/H. Niebaum/U. Scheuermann, II, Hildesheim 1984, 149/155). Ferner G. H. Deunk/H. Entjes, *Wb. van het Winterwijks* (Groningen 1971, 204): *schiw*, o., mv. *schiwwe* ‘vogelverschrikker’; ook ‘spookachtige gedaante, spook’, also die umgekehrte Bedeutungsübertragung wie in wfr. *sjamme* (3.3.).

Zeitschrift *Taal en Letteren* (1, 1891, 237-250) zurück (vgl. bereits Hoekema 1985, 105). De Tollenaere kann die traditionelle Etymologie, die von einem durch J.H. Halbertsma überlieferten hindel. *seauwe* ‘door zee wadende de victualie overbrengen naar de fluiten’ ausgeht, meines Erachtens überzeugend entkräften (vgl. auch bereits Hoekema 1985, 104). Allerdings weiß er mangels mittelalterlicher Formen (der älteste Beleg ist das Deverbativum *sjouw*, Enkhuizen/NHoll. 1611) keine eigene Etymologie vorzulegen. Der von Hoekema vorgeschlagenen Herleitung von einem nicht überlieferten spätawfr. **skiēva* < awfr. **skiāva* ‘schieben’ (vgl. WFT s.v. *sjouwe I* und *sjoele I*) mag sich De Tollenaere nicht anschließen, jedoch werden die Gründe für seine ablehnende Haltung nicht ganz deutlich. Anscheinend kann er sich nur schwer vorstellen, dass – nachdem er den Hindelooper Ausgangspunkt eliminiert hatte – ein so weit verbreitetes Küstenwort fries. Ursprungs sein soll; vgl. Kap. 4 Conclusie: “Laten we het Ingweoons noemen (of aansluitend bij C. van Bree ‘zeer laat ingveoons’), daarmee bedekkend wat we niet te weten konden komen.” Angesichts der großen friesischen Seefahrertradition im Vor- und Frühmittelalter und der Ausdehnung des friesischen Sprachgebiets von zumindest Nord-Holland bis über die Wesermündung hinaus kann doch die Möglichkeit friesischer Herkunft eines seemännischen Fachworts nicht so ohne weiteres von der Hand gewiesen werden; erinnert sei etwa an die allgemein als fries. Lehnwörter akzeptierten *Fracht* und *Bake*, die beide außerdem weite Verbreitung erlangt haben, und dasselbe dürfte für *Schau* gelten (vgl. 3.5.). Wenn Hoekemas Etymologie richtig wäre (vgl. weiter unten), könnte allerdings die Verbreitung des Wortes erst nach der awfr. Diphthongierung *ēw* > *io(u)w* erfolgt sein, d.h. kaum vor dem 14.-15. Jahrhundert.

Im Einzelnen bezweifelt De Tollenaere jedoch auch, dass die von Van Wijk sekundär genannte westfläm. Lautform *souwen* (neben *sjouwen*) fries. Ursprungs sein kann, ja er geht sogar so weit zu behaupten, dass aus dem *s*-Anlaut und noch mehr dem dial. *o*-Vokalismus “duidelijk blijkt dat wvl. *so(u)wen* autochtoon is en geen ontlening uit het noorden.” (S. 244). Das *-o*-kann ich nicht beurteilen, aber möchte bezweifeln, dass es für die aktuelle Frage relevant ist. Das *s*-Anlautargument entkräftet De Tollenaere selbst durch die *souwen*-Formen in Boekenoogens *Zaansch Idioticon* (1897), und auch der Hindelooper Dialekt und das Helgoländische zeigen den Übergang *sj-* > *s-* im Anlaut, z.B. *socht* (< **siuht*) ‘sieht’ und *sûngelsong* (< **siunga*) ‘singen’.

Von entscheidender Bedeutung für die Herkunftsfrage von *sjouwe(n)* ist natürlich, ob Hoekemas Etymologie sich erhärten oder widerlegen lässt. Denn ist seine Gleichstellung mit einem nicht belegten afr. **skiāva* ‘schieben’ richtig, kann das Wort aufgrund lautlicher Kriterien nur aus dem Spätawfr. stammen. Hier würden sich nämlich *ski-* > *sj-* (vgl. Siebs 1901, 1287) und *-iē-* (<*-iā-*) vor *v* (= *w*) > *io(u)w* entwickelt haben (vgl. awfr. *ievalē* > *io(u)wa/e* > nwfr. *jou(we)* ‘gebe(n)’). Bedenklich stimmt jedoch der folgende Umstand: Überliefert ist bereits im Afries. lediglich die *-ū-*Form, und zwar awfr. als *scuva* und *scouwal/scouwia* (je einmal in Jus, vgl. Buma 1996, 300) und aofr. als *skufth* ‘schiebt, stößt’ (R₁); auf afr. *skūva* und *sco(u)wa* gehen auch sämtliche neufries. Formen zurück. Auch im Mnl. und Mnd. ist nur *schûwen* überliefert (fehlt im Asächs.), so dass die *-û-*Form spätestens seit dem Mittelalter in den Sprachen der festländischen Nordseeküste vorherrschend gewesen sein muss. Eine Restmöglichkeit für die Existenz einer spätawfr. Nebenform **s(k)jouwa* < **skiāval-iē-*, zumal in einer Spezialbedeutung, bleibt dennoch wohl bestehen, und zwar aufgrund der ae. Variante *sceofan*, die im Spätaws. und noch im Mengl. als *schēve* überliefert ist (vgl. Seebold 1970, 417 mit Lit.)²⁶ und auf die ä.ne. *sheave* ‘to back a boat, to work the oars backwards’ zurückgeht (vgl. OED s.v. *sheave*, v.² und Hoekema 1985, 102). Mit anderen Worten: Solange für *sjouwe(n)* keine andere und überzeugendere Etymologie präsentiert wird, muss trotz der gegen sie angeführten Bedenken weiterhin mit der von Teake Hoekema vorgelegten gerechnet werden.

3.7. *sjûge* ‘Noordse rus (*Juncus arcticus*)’/‘Arktische Binse’

Dass die Redaktion sich bei der Etymologie dieses Pflanzennamens keinen Rat wusste, ist nicht verwunderlich. Es handelt sich nämlich anscheinend um einen Neologismus von Wendelaar Bonga (Hs. 1948), und zwar um eine Anleihe aus dem Nordfriesischen. Für seine Muttersprache, die nördlichste Festlandmundart der Wiedingharde, verzeichnet Peter Jensen (1927, 490) *sjûge* ‘Binse’, auch *sÿûe*. Das Standardwerk *Plantenammen yn Fryslân* von D. Franke/D.T.E. v.d. Ploeg (1955, 132f.; 1984, 143) führt kein wfr. *sjûge*,

26. Nach Ed. Sievers, *Ags. Grammatik* (3. Aufl., Halle 1921, § 76, 2) handelt es sich jedoch bei *scéufan* und *scéofan* (und ähnlichen Fällen) um Einwirkung des *sc-* auf den Stammvokal *ū* (und *u*); so auch Karl C. Bülbring, *Ae. Elementarbuch* (Heidelberg 1902, § 303, f). Wenn dem so ist, blieben nur got. *-skiuban*, ahd. *skioban* und aschwed. *skiuva* (neben *skūva*) als Stütze für afr. **skiāva* übrig.

bringt aber für Sylt *sjüügen* und die Wiedingharde *sjû(g)e*. Wiedh. *sjûge* ist sicherlich aus der Plur.-form *sÿûe* mit Akzentverschiebung *ÿû > jû* und hiatustilgendem *g* [ɣ] entstanden (vgl. auch Jensen 1927, 602). Es handelt sich um ein jüt. Lehnwort: Feilberg (III, 210) verzeichnet s.v. *siv* für die an das Wiedh. grenzenden Dialekte die Lautform [syw, -er]. Syltr. *sjüügen* ‘flatterige Binse’ (*Juncus effusus*; B.P. Möller 1916, 223), *sjüen/sjüggen* (C. P. Hansen/P. M. Clemens 19. Jh.; das Binsenmark wurde als Docht in den *flotsjaarten* benutzt), *sjüü(g)en* (eigene Aufzeichnungen 1965) ist ebenfalls jüt. Lehnwort, evt. vermittelt durch das Wiedh., mit dem seit jeher enge Beziehungen bestehen. Die an sich naheliegende Vermutung B.P. Möllers,²⁷ das Wort könnte mit nd. *siggel/-e-* als Bezeichnung von Sumpfpflanzen identisch sein, ist auch deshalb abzuweisen, weil es sonst keine Spuren einer germ. Grundform **segwō-/wa-* gibt, die im Friesischen *w*-Brechung hätte verursachen können. Dt. *Segge*, nl. *zegge*, wfr. *sigge*, e. *sedge* weisen vielmehr auf germ. **sagjō-/ja-* zurück; außerdem ist dies die Bezeichnung für die Gattung *Carex*.

3.8. *skaai* I 1. ‘*ras; slag, soort*’/‘*Rasse; Schlag, Sorte*’, 2. ‘*geslacht, familie*’/‘*Geschlecht, Sippe, Familie*’, 3. ‘*afkomst, geboorte*’/‘*Herkunft, Geburt*’, 4. ‘*nageslacht*’/‘*Nachkommenschaft*’ – *skaaie* II 1. ‘*ontspruiten, voortkomen, afstammen*’/‘*hervorgehen, abstammen*’, 2. ‘*vererven (eigenschappen)*’/‘*vererben (Eigenschaften)*’, 3. ‘*lijken op*’/‘*ähneln*’

Mangels etymologischer Anknüpfungspunkte und Vorarbeiten (die Wortsippe fehlt in den abweichenden Dialekten und somit auch bei Spenter 1968) nahm man hier wieder seine Zuflucht zu den zirkulären Verweisen “Etym. → *skaaie II*” bzw. “→ *skaai I*”, statt explizit das Eingeständnis “Etym.?” zu signalisieren.

Das Nomen *skaai* ist einige Male im 18. Jh. in den Bedeutungen ‘Geschlecht (sexus)’, ‘Rasse; Schlag, Sorte’ und ‘Familie’ überliefert (Erstbeleg <schaaj> ‘sexus’ bei Hilarides 1705), das Verb (auch präfigiert) anscheinend noch nicht. Soweit ich sehe, gibt es keine andere Anknüpfungsmöglichkeit als das Etymon “scheiden”. In semantischer Hinsicht sind die folgenden mnl. Bedeutungen zu vergleichen (Mnl. Hwb.): trans. (sachl. Objekt): ‘scheiden, in deelen verdeelen, splitsen’; ‘eene (af)scheiding ma-

27. Evt. stammt der etymologische Hinweis von der Bearbeiterin Agathe Lasch. Zum Anteil des deutschen Seminars in Hamburg insbesondere bei der Bearbeitung des von B.P. Möller herangezogenen etymologischen Materials siehe das Nachwort von Conrad Borchling (B.P. Möller 1916, 307f).

ken tusschen twee dingen, van elkaar scheiden'; 'onderscheiden, uit elkaar houden' – von Lebewesen: 'scheiden, doen uiteengaan'; 'verdeelen, ook: in partijen'; 'uitzonderen'; intrans. auch 'afstammen, voortkomen van'.²⁸ Die letzte Bedeutung ist somit identisch mit Bed. 1 von *skaaie II*.

Angesichts der Tatsache, dass das Verb "scheiden" mit Komposita und Derivativa (darunter *ferskaat* 'verscheidenheit, vershot' und *ferskate* 'verscheidene') wfr. *skiede* (flekt. *skaat*) heißt, wäre es naheliegend, *skaaie* und *skaa* für nl. Lehnwörter zu halten; vgl. neben mnl. *scheiden* auch *scheien*, das im Nordholl. *sk-/schaaie* ausgesprochen wird.²⁹ Wenn Entlehnung aus dem Holl. (evt. über das Stadtfriesische) vorliegen sollte, müssen *skaa* / *skaaie* im Fries. ein starkes Eigenleben mit eigenständiger Bedeutungsentwicklung bzw. -spezialisierung geführt haben. Dies gilt besonders für das Nomen *skaa*, das dann auch durchaus eine intern fries. Deverbativbildung sein könnte. Vielleicht ist es aber nicht notwendig, Entlehnung anzunehmen, denn das stimmhafte intervokalische *-th-* (> *-d-*) schwand gewöhnlich im Awfr., teilweise unter Entwicklung eines Gleitlauts, z.B. in *deya* < **dēda* 'töten' (vgl. Hoekstra 2001, 729 mit Lit.). In awfr. *skēda* treffen wir zwar die *-th-*Deletion nicht an, wohl aber im Abstraktum *schei/yinghe* 'Scheidung (u.a.)' sowie in der Hs. Unia (Apogr.) in *wndersceinge* 'Unterscheidung' (vgl. Ahlsson 1960, 87f.).³⁰

28. Mnl. Wb. s.v. *scheiden* 9) 'afkomen, afstammen, voortkomen van' (vgl. *spliten*). Beleg: *Al dat was in erdrike dat anebeebedde afgode ende was heidin diet, sonder dat van Abrahamme sciet*, Rijmbijbel 2139. – Jarich Hoekstra macht mich auch auf 8) 'bevallen, verlossen' (vgl. hd. *entbinden*) aufmerksam. Syn. *verscheiden* (*van der vrucht*).

29. Boekenooogen 1897, 388. – Zum "Amsterdamske *ai* < *ei*" vgl. A. A. Verdenius mit Lit. in *It Beaken* 4 (1941/42), 128.

30. Vgl. auch *wtkei/yinghe* 'Verkündigung' (auch Buma 1996, 420) und *clai/yinghe* 'Kleidung' (Ahlsson 1960, 67), jeweils zu afr. *kêtha* (awfr. *kêda*) und **klâthia*. Fürs letztere konstruierte Siebs (1901, 1416) ein afr. **klêtha* (wohl nach ae. *clæðan* neben *clāðian*; vgl. Spenter 1968, 294 zu schierrn. *klooie*), aber wfr. *klaaie* (G. Jap. *klaeye*) 'kleiden' geht nach Ausweis von awfr. *clai/yinghe* sicherlich auf afr. **klâthia* zurück (vgl. auch saterl. *kloodje*, föhr.-amr. *kluasi*, moor. *kluuse*). Eine brauchbare Parallele zu unserem *skaaie* bietet *klaaie* also leider nicht. Mit Einschränkung tut dies wóhl wfr. (dial.) † *kaaie* 'aanzeggen', das J. Winkler aus Workum überlieferte (vgl. WFT s.v. *kaaie II*). Dieses ist nicht, wie J.S.H. Boersma (*It Beaken* 1946, 50) gemeint hatte = ae. *cīegan*, sondern wie Buma (*Us Wurk* 1960, 23f.) überzeugend dargelegt hat = afr. *kêtha* (> awfr. *kêda*) "künnen". Aus den Urkunden konnte er zwei *keya*-Belege mit *-d*-Synkope anführen, also zusätzlich zu *wtkei/yinghe* (vgl. oben). Man vergleiche hierzu noch awfr. *deya* 'töten' < **dēda* (= ae. *dīedan*, got. *gadaupjan*) > nwfr. *deie* (G. Jap. *deye*). Andererseits zeigt das Verb (nl.) *gedogen* (< germ. **daugjan-*) 'erdulden' im Awfr. die Form *daya*, im Nwfr. *daaie* (vgl. auch wfr. *haaie* 'hooien'/'heuen'). Die vorhin

Unsere Vermutung, dass für *skaaie* (*skaai*) Anschluss bei “scheiden” zu suchen ist, wird durch *beskaaie* (WFT 2, 138) gestützt. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass die dort verzeichneten Anwendungsweisen 1. – 4., die allesamt s.v. *beskiede* wiederkehren, zum Verb “bescheiden” mit der Kernbedeutung ‘entscheiden, bestimmen’ gehören.³¹ Eine weitere Bestätigung erfährt unsere Annahme durch das Präfixverb *útskaaie*, und zwar in der Kollokation *fan oaren/oare folken útskaaie* ‘verschillen, zich onderscheiden’ (Fr. Wb. 1984, aber noch nicht Fr. Wb. 1911). Auch wenn diese Verwendung sich sekundär aus *fan immen útskaaie* ‘van iem. afstammen’ und den Verbindungen *nei immen útskaaie* ‘naar iem. aarden’ entwickelt haben sollte, so zeigt sie doch, dass die angenommene Grundbedeutung ‘(unter)scheiden’ sich aus den genannten intermediär entwickelten Bedeutungen wieder ergeben kann und also diesen in einer Bedeutungskomponente inhärent war.

Mit Rücksicht auf wfr. *skiede* mit Derivativa und Komposita (vgl. oben), wäre es zweifelsohne näherliegend, *skaaie* als ein, evt. durch das Stadtfriesische³² vermitteltes Lehnwort denn als eine interne, semantisch spezialisierte Lautvariante zu betrachten. Allerdings nur unter der bisher mehr oder weniger stillschweigend vorausgesetzten Priorität des Verbs *skaaie* gegenüber dem Nomen *skaai*. Was diese betrifft, ist zu bemerken, dass *skaai* bereits 1705 in der Bedeutung ‘sexus’ und 1710 (Kopie 1780) in *fin in goed schaaei* ‘aus/von guter Familie/Herkunft’ belegt ist, während *skaaie* erst 1829 in der Bed. ‘ontspruiten, voortkomen’ erscheint. Angesichts der

genannte Einschränkung ist nun die, dass *kaaie* nur im Workumer Dialekt überliefert ist, und dort wird auch wfr. *êi/ei* > *aai* (vgl. in Winklers Wortliste *taaie* ‘dooin’ und *waai* ‘weg’ für “gewoon friesch” *teie* und *wei*). Um *skaai(e)* als Erbwort “retten” zu können, müsste also die Lautvariante *skeielskei* > *skaaielskaai* – neben der Normalform *skiedelskie(d)* – mit ihrer Bedeutungsspezialisierung im äußersten Westen entstanden sein und sich von diesem Ursprungsherd in der westl. Lautform ausgebreitet haben. Allerdings ist hinsichtlich der afr. *ēi/āi*-Diphthonge Vorsicht geboten, da ihre lexikalische Distribution erheblicher dialektaler Fluktuation unterliegt, wie etwa ein Vergleich zwischen Kloosterman (1907, 55-57) und Spenter (1968, 283-296) sowie fürs Festl.-nfr. Löfstedt (1931, 143-156) zeigt. Für das gesamte wfr. Sprachgebiet steht eine diesbezügliche lautgeschichtliche Untersuchung noch aus.

31. In WFT 19, 180 wird *beskaaie* unter den Deriv. von *skaaie I* aufgeführt. Diese Zuordnung trifft jedoch nur für die einmal belegte Bed. 5 zu.
32. Dass das Etymon im älteren Stadtfries. vorhanden gewesen ist, belegt die folgende Notiz zum Wort *ras* ‘Rasse’ in einem Gedicht auf einen verstorbenen Hund (Leeuwarden 1781): “Pieter Wel-te-vreden, en andere Leeuwarder Straattaal-Geleerden, noemen dit woord SCHAAL.” (Estrik 23, 13).

recht fragmentarischen mfr. Überlieferung ist diesem Umstand allerdings an sich nicht allzuviel Gewicht beizumessen. Das Nomen *skaai*, von Genus Neutrum, schließt semantisch recht gut an bei dem ä.nnl. Deverbativum *scheid*, n. (= mnl. *sceit* m./n. ‘scheidung’). Hierfür gibt das WNT (XIV, 354) neben 1) ‘grens(scheidung)’ die Bedeutungen 2) ‘afscheidung, afpaling’, 3) ‘scheidung, splitsing’ und 4) ‘onderscheid, kenmerk’.³³ An Übernahme von diesem (m)nl. *sceit/scheid* ist jedoch nicht zu denken, da das auslautende [-t] erhalten geblieben wäre. Dagegen könnte der auslautende Dental eines afr. **skeith/-d* verstummen (vgl. Hoekstra 2001, 729).³⁴

Abschließend müssen wir also feststellen, dass es uns nicht gelungen ist, die Frage eindeutig zu beantworten, ob es sich bei *skaai/skaai* um Erbwörter oder Lehnwörter, dann aber mit reich entwickelter intern friesischer Semantik, handelt. Dagegen konnten für die Zuordnung zum Etymon “scheiden” einige mehr oder weniger beweiskräftige Anhaltspunkte angeführt werden.

3.9. *skaar* I ‘*schar* (*Limanda limanda*)’/‘*Kliesche*, *Scharbe*’

Neben nl. *schar* wird auch auf dt. *Scharbe* verwiesen. Konsultiert man nun die einschlägigen etym. Wbb., findet man nur den homonymen Vogelnamen *Scharbe* ‘Kormoran’, während der Name des Plattfisches – genauso wenig wie das Synonym *Kliesche* – nirgends behandelt wird. Das DWB führt zwar *Kliesche* mit einem Verweis auf die Variante *Kleische*, aber ohne Etymologie. Wohl bezeichnend für die allgemein recht stiefmütterliche Behandlung der Fischnamen. Jedoch ist es naheliegend, dt. *Scharbe* mit *Scherbe* ‘scherf’

33. Die letztgenannte Bed. lässt natürlich an wfr. *skaaimerik* ‘kenmerk’/‘Kennzeichen’ denken. Dieses ist jedoch erst 1910 in einem Text von J.J. Hof belegt und dürfte eine Neuschöpfung sein, vermutlich nach nl. Vorbildern mit *schei-* (< *scheid-*; vgl. WNT XIV, 361ff.), z.B. *scheikunde*, selbst eine Neuschöpfung für den Internationalismus “Chemie”. Van Dale (1984, 1086) verzeichnet das konkrete *scheidmerk* ‘merk dat een afscheidung/grens aantoot’, ferner – für *skaai* von Interesse – *scheikuiken* ‘kuiken waarbij men het geslacht kan bepalen door kleur en tekening’.

34. Vgl. das verwandte, aber nicht identische afr. *-skêthe*, f., in *ermscheith/-d* (Buma, Jus-Glossar) = mnl. *armeschêde* ‘de dubbele armpijp’. Dasselbe Wort liegt vor in nl. *schei*, f. ‘dwarshout’ in verschiedenen fachsprachlichen Anwendungen (vgl. WNT s.v. *schei I* und NEW s.v. *schei*). Dieses wurde ins Wfr. entlehnt, vgl. WFT *skaai III*; jedoch kommt das Wort häufiger und in erheblich mehr Anwendungen in der Erblautung *skie* vor (vgl. WFT s.v. *skie II*).

zu verbinden.³⁵ Damit liegt dieser Bezeichnung das gleiche Benennungsmotiv zugrunde wie nl. *schar*, älter *schaerde* (Kiliaen), vgl. F./v.W. und NEW s.v. *schar* und *schaard(e)*.

Im Helg. heißt der Fisch *skoad* [skoå], Plur. *skoader* [skoådø]. Diese Wortform ist bereits um 1800 belegt.³⁶ Es ist zu vermuten, dass das *-r-* durch Dissimilation in der frequenten Plur.-form **skåårder* verloren ging, wonach der Sing. **skåår* [skoe] sich dem Plur. anglich (> [skoå]). Das *-d-* der Plur.-form kann entweder alt sein (vgl. Kil. *schaerde*) oder sekundär vor der Endung *-er* eingeschoben sein. Wenn der Fischname = mnl. *scaert*/mnd. *schārt* ‘Scherbe’ ist (vgl. oben), so muss helg. *skoad* genauso wie wfr. *skaar* aus dem (M)nd./nl. entlehnt sein, denn die afr. Lautform war *skerd* mit Tonerhöhung (> mfr. *skird* > nwfr. *skurd* und saterl./wang. *scheed*).

Zum Schluss sei noch auf den schwed. Namen des Fisches, (*sand*)-*skādä*, hingewiesen, der allenfalls mit helg. *skoad* verwandt sein könnte, aber nur wenn dieses kein älteres *-r-* enthalten sollte und schwed. *skādä* auf **skadjō-* zurückgeht. Dies scheint allerdings nicht der Fall zu sein (vgl. Hellquist 1948, 969).

3.10. *skekke* 1. ‘*met flinke streken schaatsen*’/‘*mit kräftigen Gleitschritten, ausholenden Bewegungen Schlittschuh laufen*’ – 2. ‘*het stro van het gedorste graan opschudden [en/] of verwijderen*’/‘*das Stroh beim Dreschen [mit dem Flegel] aufschütteln [und/] oder entfernen*’³⁷

Der Verweis auf afr. *skeka* ‘fortlaufen (von einem Mädchen)’, das nur im

35. Wie für einen Seefisch natürlich ist das Wort niederdeutsch. Mensing, Schlesw.-Holst. Wb. s.v. *Scharr* verzeichnet – wie auch Teut, Hadelor Wb. für Otterndorf – auch nd. *Scharbe*, sonst in den Küstenwbb. überall *Scharr(e)*; vgl. Fußn. 36.

36. In zwei Handschriften des Staatsarchivs Oldenburg, und zwar von dem Jeveraner Naturkundigen und Forschungsreisenden Ulrich Jasper Seetzen, der vermutlich i.J. 1798 Helgoland besuchte: “*Skohd*. Scharren bey uns.” und von dem Helgoländer Rickmer Hahn (1763-1817): “Die Scharre. hellgol. *Schaad*, eine kleine Schullenart.” Mit Dank an Jarich Hoekstra und Arjen Versloot für die seinerzeit erfolgte Zusendung von Kopien der Hss. und ihren vorläufigen, i.J. 1995 gemachten Abschriften.

37. Da es für die folgenden semantischen Ausführungen von Belang ist, sei auf J. H. Halbertsmas Bedeutungsangaben hingewiesen. Aus diesen (vgl. auch WFT s.v. *skekse* sowie K.J. v.d. Akker s.v. *skekke*) geht hervor, dass die ursprüngliche und zentrale Bedeutung ‘(op-)schudden’ ist. Im Fr. W. [1911; 1956, 1984] ist von dem Vorgang nur ‘het stro van het gedorste graan afhalen’ übriggeblieben.

Brokmerbrief in der 3. Pers. Präs. Ind. *skech* belegt ist,³⁸ hätte – zumal auch im Hinblick auf Bedeutung 2 – um den auf e. *shake* ergänzt werden sollen. Zur Lautentwicklung des ursprünglich starken, ablautenden Verbs sind wfr. *brekke* ‘brechen’, *sprekke* ‘sprechen’ und *stekke* ‘stechen’ zu vergleichen. Über das Verhältnis der beiden Bedeutungen zueinander handelt Seebold (1970, 404f.). Er weist darauf hin, dass die Nebenbedeutung ‘schütteln’ von ae. *sceacan* anglisch ist. Wir hätten damit im Sinne von Löfstedts einschlägiger Untersuchung (1963-69) eine semantische nord.-ae.(angl.)-wfr. Gemeinsamkeit bzw. Verbindungslinie. Zum Synonym *skodzje* siehe oben 2.11. Für ‘Stroh aufschütteln’ wurde im Nordfries. adän. *rista* (= aisl. *hrista*) entlehnt: föhr.-amr. (*ap*)*rast*, syltr. (*āp*)*rest*, moor. (*ap*)*raste*.

3.11. *skeppe* III 1. ‘*schop, gereedschap om mee te graven of te scheppen*’/‘Grabscheit, Spaten, Schaufel’ – 2. ‘*schep, gereedschap om mee te scheppen*’/‘Schaufel, Schöpfergüt’

Der Verweis lautet “Etym. → *skeppe I*”, also das Verb ‘scheppen’/‘schöpfen’. Ein Querverweis auf die Variante *skep* ist leider genauso unterblieben wie unter *skeage/skeach* auf die Variante *skêch* und umgekehrt. Auch ist nicht ersichtlich, warum die beiden Wortpaare nicht zu je einem Lemma zusammengefasst wurden. Bei *skeppe III* (und *skep*) wäre aber zumindest auch ein externer Verweis auf nl. *schep* (WNT *schep II*) angebracht gewesen (vgl. auch Spenter 1968, 76; schierm. *schep* ‘Löffel, Schaufel, Schöpfer’ erweist sich wie auch das Verb *scheppe* aufgrund des Vokals [ɛ] statt [â] als Lehnwort). Nicht zuletzt auch wegen schierm. [sxop] ‘Schaufel’ hätte auch auf nl. *schop* (*schup*) verwiesen werden sollen (vgl. unten), denn dieses hat genau wie wfr. *skeppe* (und *skep*) beide obengenannten Bedeutungen (vgl. WNT *schop IV*). Auch hier zeigt sich wieder einmal, dass es ein für die westfriesische Wortgeschichte spürbarer Mangel ist, dass die awfr. und mfr. Wortformen – am besten mit Angabe des jeweiligen Erstbelegs mit

38. In seinen unter 3.5. erwähnten Wortstudien zum Afr. Wb. behandelt Dietrich Hofmann auch afr. **skeka* und **skekmeke* ‘Ehe einer von zu Hause Fortgelaufenen’ (ebenfalls nur in B überliefert und zwar als *skech meke*). Er äußert erhebliche Zweifel an den zuerst von Van Heltens angesetzten Wortformen mit *-k-* und versieht die beiden Lemmata mit einem Fragezeichen. Das von H. nicht einbezogene wfr. *skekke* bildet jedoch eine gewisse Stütze für Van Heltens und Bumás Ansatz.

Jahreszahl – nicht mit angeführt werden (vgl. die großen Nationalwörterbücher).³⁹

Im Awfr. gibt es einen einzigen Beleg für *skeppe*, f., nämlich in einer Urkunde des Jahres 1510 (Oork. II, 205e): *mey leppen scheppen ende cost* ‘mit Spaten, Schaufeln und (mitgebrachter) Kost’.⁴⁰ Awfr. *skeppe* mit /e/ < /ü/ entspricht genau mnl. *scuppe* und mnd. *schüppe* < germ. **skuppiô(n)*- (vgl. F./v.W. 593 s.v. *II Schop*). Daneben bestand nach Ausweis von mnl. *scoppe*, nl. *schop* auch der -*ô(n)*-Stamm **skuppô(n)*-. Mit diesem identisch sein könnte auch afr. *skuppe*, f. ‘Schüppe, Schaufel’ (Holthausen 1925, 147 in den Nachträgen), welcher Eintrag sich wahrscheinlich auf den Jus-Beleg in den Bußtaxen von Wonseradeel und den Fünf Delen bezieht: *mith holte slayth iefta mith schuppa on sin haud* ‘mit einem Knüppel oder einer Schaufel auf den Kopf haut/schlägt’ (Buma-Ebel, Afr. Rq. 6/2, 494f.).⁴¹ Allerdings kann afr. *skuppe* (mit [v] wie in *buppa* ‘oben’ > nwfr. *boppe*) auch entlehntes mnl. *scuppe*/mnd. *schüppe* sein, wenn die auch sonst erfolgte Lautsubstitution *ü* > *u* vorliegt (vgl. 2.11. *skodzje*; bei der Behandlung von schierm. *schop* hält Spenter (1968, 124) anscheinend beide Optionen offen).⁴²

Das übers Internet abgerufene mfr. Belegmaterial zeigt folgendes Bild: *Dit Pear iens Hymmels goed mejj great* in *folle schoppen Tasmiet* (1733);

39. Beides wäre in Zusammenarbeit mit dem Frysk Ynstitút der RUG anhand der dort vorhandenen Wörterbuchapparate möglich gewesen. Inzwischen ist das mfr. Wortmaterial glücklicherweise im Internet über die Homepage der Fryske Akademy zugänglich.

40. Diesen lexikographisch bisher nicht erfassten Beleg verdanke ich Frau Dr. Gisela Hofmann, die ihn mir aus dem Afr. Wb.-archiv ihres verstorbenen Mannes zukommen ließ. Oebele Vries danke ich für die Bestätigung der Übersetzung und die Auskunft, dass es keine weiteren Belege des Wortes gibt. – Afr. *skep* ‘Schaff, Fass’ (= as. *skap*; Holthausen 1925, 96) ist ein anderes Wort (vgl. Van Helten, Ldaofr. 108).

41. Ermittelt mit Hilfe von Bumás Jus-Glossar (vgl. Buma 1996, 299). Ebenso wie bei *skeppe* dürfte es sich bei *skuppe* um ein a(w)fr. Hapaxlegomenon handeln (freundl. Auskunft von Oebele Vries, dem Bearbeiter des Zettelapparats der afr. Urkunden im Frysk Ynstitút RUG).

42. Über (n)dt. *Schüppel*(m)nl. *schup*(pe) und deren Verbreitung handelt ausführlich H. Teuchert (1944, 247ff.). Dazu ist die Wortkarte ‘Schaufel (für Sand usw.)’ im Deutschen Wortatlas 18 (Gießen 1971, Nr. 7) zu vergleichen. – Minssen (1965, 159) verzeichnet i.J. 1846 saterl. *sgüppe*, f. ‘die hölzerne Schaufel, Schüppe’, also ein jüngeres nd. Lehnwort. Vgl. dazu Ehrentraut (1996, 295) um 1840: “Seitdem aber das niedersächs. Wort *Schüp* ‘Schaufel’ eingedrungen ist, hat sich der alte Nom. Sing. verloren und man sagt [für älteres *schüp* ‘Schiff’] *ship*.” Ein schönes Beispiel für Homonymievermeidung!

wierne wol touwzen Kikkerts, dy hienne lodden en Schoppin tusken de biennen (1778); en Arbeiders kamen mei Forke, Flaalje, Lep en Schep (1779); Al binner Feinten Schoppen vol (1780). Nur in den beiden Belegstellen, wo *skop* und *skep* mit *lodde* und *lep* verbunden sind, darf die Bedeutung ‘Schaufel, Schippe’ mit Sicherheit angesetzt werden.

Hier stellt sich die Frage, ob für *skep(pe)* in dieser Bedeutung Kontinuität zwischen dem Urkundenbeleg *mey leppen [ende] scheppen* (1510) und *Lep en Schep* (1779) angenommen werden darf. Das Vorkommen der reimenden Paarformel *skep(pe) en lep(pe)* in festen Redensarten (vgl. WFT) bildet eine starke Stütze für Kontinuität. Für *skep(pe)* in der Bedeutung ‘Schöpfgerät’ ist eher an Entlehnung des nl. *schep* zu denken (vgl. auch oben Spenter zu schierm. *schep* und dem Verb *scheppe* ‘schöpfen’). Auch wfr. *skeppe* ‘schöpfen (haurire)’ dürfte aus nl. *scheppen* entlehnt sein. Dieses von Haus aus nur dt. und wohl auch nl. Wort, dessen Verhältnis zu *skeppe* ‘schöpfen (creare), schaffen’ nicht eindeutig geklärt ist, dürfte nämlich dem Friesischen – wie auch dem Engl. und Nord. – ursprünglich abgehen.⁴³

Die mfr. Belege von *schop(pe)* können durchaus awfr. *skuppe* (Jus) fortsetzen. Danach ist die Kontinuität jedoch unterbrochen worden, denn im Fr. Wb. (1911; 1956 und 1984) fehlt das Wort. Ein letzter Rest könnte schierm. (und bei G. Knop westtersch.) *schop* sein (vgl. Spenter 1968, 124), falls nicht holl. Lehnwort.

3.12. skerte (skurte) ‘shoot’/‘Schoß’

Der etym. Verweis lautet: “ → N. *shoot*, D. *Schoß*” mit dem internen Verweis “ → *skoat I*”. Der externe (etym.) Verweis ist verfehlt, denn wfr. *skertel-u-* (< mfr. *skertel-i-*, G. Jap. *scherttel-i-* ‘Schoß’) entspricht als Wort nicht dt. *Schoß* (= nl. *shoot*), sondern dt. *Schürze*.⁴⁴ Die also bereits bei G.

43. Im Nordfries., vermutlich als holl. Lehnwort (Seefahrt, Walfang), nur im Föhr.-Amr./Syltr. (*skep*) und im Hall.-fries. (*skeppe*) vorhanden, die aufgrund lautlicher Kriterien zur jüngeren Lehnschicht gehören (vgl. Löfstedt 1931, 179). Im Wangeroogischen nicht belegt, dafür *lüTHüg jôet* (“leer gießen”; Fr. A. II, 65) und *fääl* (“füllen”; Ehrentraut 1996, 299, wo *schöp* von E. durchgestrichen wurde). Saterl. *sgéppe* (Minssen im Fr. A. II, 191) und ostfr. nd. *scheppen* (Doornkaat Koolman, Wb; auch im Brem. Wb.) könnten ebenfalls nl. Ursprungs sein; in den nd. Wbb. des Weser-Elbe-Raums und Schleswig-Holsteins fehlt das Wort.

44. Ein Verweis auf dt. *Schürze* erfolgt nur bei *skoart* ‘schort’ zusammen mit der genaueren Entsprechung nl. *schort*, das im Vokalismus mit der dt. Variante *Schurz* übereinstimmt.

Jap. vorliegende Bedeutungsübertragung vom Kleidungsstück auf den Körperteil Schoß (gremium) ist bei diesem Wort nur westfriesisch, hat aber eine genaue Parallele in dem gemeingerm. Wort *Schoß*.⁴⁵ Dieses ist im Afr. als *skât* ‘Rockschoß’ überliefert,⁴⁶ wird aber auch schon den Körperteil bezeichnet haben. Im Wfr. ist afr. *skât* im ganzen supponierten Bedeutungsspektrum durch *skerte* und die nl. Lehnlautung *scoat* ersetzt worden. Da mfr. Belege für *scoat* anscheinend fehlen, handelt es sich bei diesem vielleicht eher um ein jüngerer, evt. durch das Stadtfries. vermitteltes holl. Lehnwort.

3.13. skyl II ‘*rond of plat houtje dat gebruikt wordt bij het breien van netten*’/‘*Maßhölzchen für die Maschengröße beim Netzstricken*’

Am Ende des umfangreichen Lemmakopfes mit den Varianten *skiel* (1916 →), *skeel II* (1943 →), *skil IV* (1869 →) und *skille* (1932 →) steht “Etym. → waarschijnlijk skyl I”. In semantischer Hinsicht ist die Zuordnung zu diesem Wort (vgl. 2.9.) jedoch alles andere als wahrscheinlich und rundweg abzulehnen.

Nach Th. H. van Doorn (1971, 142) kommt die gleiche Bezeichnung fürs Netzstrickhölzchen als *schiel* in Süd- und Nord-Holland (Zaanstreek)⁴⁷ vor und als *scheel* in Overijssel um Kampen herum; ferner nd. *schetel* in Pommern⁴⁸ und in Schleswig-Holstein (Ostsee). In seinem Spezialartikel “De

– Über die Verbreitung von germ. **skurtjô*, das dem Hdt. früh verloren gegangen und erst im 17. Jh. wieder aus dem Nd. eingeführt ist, handelt das DWB 15 (1899), 2060.

45. Siehe Kluge/Seebold (2002, 823) sowie DWB 15 (1899, 1583ff.), wo Sp. 1585a zu lesen steht: “in alemannischen gegenden hat *schosz* (fem.) die bed. ‘Schürze’ [skelk, skerteldoek] entwickelt, was sich leicht erklärt.”

46. Vgl. Buma, Jus-Glossar: 2. *skât*, m. ‘schoot (van een kledingstuk), pand of slip van een kleed’, dat.sg. *scate* (1mal) und mit Vokalkürzung *scatte* (2mal).

47. Boekenooen (1897, 390) s.v. *schiel*, daneben auch *breischiel*. “Het woord behoort bij het Ned. ww. *schelen* ‘scheiden’ en zou in de algem. taal *scheel* luiden, ...”

48. Van Doorn (1971, 293), der Margarethe Rassow, *Fischersprache und Brauchtum im Lande zwischen dem Darss und der unteren Oder* (Berlin 1960, 16) zitiert; diese vermutet Verwandtschaft mit ostfr.-nd. *schîdell-t-* ‘kleines Scheit, Scheitchen, dünnes, flaches, abgespaltenes Stück Holz, wie sie namentlich bei Arm- u. Beinbrüchen gebraucht werden, ..’ (Doornkaat Koolman 3, 117, der das Wort für “ein Dimin. od. Weiterbildung von afries. *skîd* [‘Holzscheit’] hält). – Nd. *Schetel* ‘rundes Holzstäbchen zum Netzanfertigen’ (Ostsee) verzeichnet auch Heinz Seehase, *Die Fischerei in Schleswig-Holstein* (Hamburg 1935, 72; “vgl. mnd. *schêdel*”); so auch Mensing 4, 324 *Schetel*¹ (*šêdl*) für das Fürstentum Lübeck und das alte Fischerdorf Ellerbek b. Kiel.

breischiel”, auf den bei der Behandlung der Etymologie zurückzukommen ist, verzeichnet K. Heeroma (1969, 54) nach S.J. van der Molen *skeel* aus dem Bildtschen Dialekt und *scheel* aus Paterswolde südlich von Groningen, dazu in einem Nachtrag (1969, 71) *schedeltje* nach einem alten Garnelenfischer in Delfzijl an der Emsmündung. Auf Helgoland, schließlich, habe ich selbst *skiddel* (-ü-) mehrfach aufgezeichnet, während der Amrumer Sprachforscher K.J. Clement (1803-1873) aus seiner Muttersprache *skidjlis* überliefert.⁴⁹

Die Etymologie von nl. *schiel*, *scheell*/wfr. *skyl* behandelt Heeroma (1969, 52ff.) in seinem oben genannten Artikel eingehend, wobei er insbesondere auch den lautgeschichtlichen Aspekten die nötige Aufmerksamkeit widmet. Zunächst setzt er sich mit dem für die Bearbeitung der verschiedenen *scheel*-Lemmata im WNT verantwortlichen Redakteur kritisch auseinander. Dabei kann Heeroma wahrscheinlich machen, dass der Urkundenbeleg *de Scheelen ende Masschen* in einer Vorschrift für Fischgeräte aus dem Jahr 1609 sich auf das Netzstrickhölzchen bezieht. Eine genaue Parallele für die Dublette *schieel/scheel* findet Heeroma in *kiellkeel* ‘Kittel’ (< mnl. *kedel*) mit *-ie-/ee-* aus älterem *i* in offener Silbe sowie mit *-d*-Schwund vor *-el* (oder silbischem *-l?* – Å.). Die Grundform **skidel* ist im Afries. belegt, und zwar in den 2. und 3. Emsgoer Hss. in der Bedeutung ‘spaakbeen’/‘Armspeiche’. Im mnd. Ostfries. Landrecht steht dafür *de schedel dat is de lutke*

49. In seiner Aufsatzreihe “Eigentümliche Elemente der friesischen Sprache” in *Herrichs Archiv* 9-12, 1851-53 (vgl. jetzt die Ausgabe von Reinhard Jannen, Nordfries. Wörterbuchstelle der CAU Kiel, 1991), vermeldet Clement *Skidjlis* ‘das Hölzchen beim Netzstricken und das Hölzchen zum Beinsetzen eines Tiers, z.B. eines Schafs’ und das dazugehörige Verb *skidjlin*. *Skidjlis* in der 2. Bedeutung und *skidjli* ‘Arm oder Bein schienen’ habe ich noch um 1960 auf Amrum angetroffen. Das Verb hat eine genaue Entsprechung in dem gleichbedeutenden ostfr.-nd. *schîdeln/-t-* (Doornkaat Koolman 3, 118) und *schiedeln* (C. H. Stürenburg, Ostfries. Wb., Aurich 1857, 216). In *Herrichs Archiv* 4, 243 verzeichnet Clement auch ein *Skidjl* ‘Weberschiffchen’, wofür sonst fohr.-amr. *skööd* gilt. Auch das *Fering-Öömrang Wurdenbuk* (Neumünster 2002), das im Wesentlichen das in den 1920/30er Jahren von Julius Tedsen gesammelte Wortmaterial bringt, verzeichnet neben *skidjlis* auch *skidjel* ‘Schiene, Scheit zum Schienen von Gliedern’. Das Wort ist ferner in amr. *äälskidjel* ‘eiserne Querstange über dem offenen Herd’ enthalten (vgl. L. Fr. Mechlenburg, *Amrumer Wörterbuch* [abgeschlossen 1854], bewerkt an ütjden faan Reinhard Jannen, Verlag Jens Quedens, Insel Amrum 1997, 2). Zum Suffix *-lis* (hier Instrumental-) vgl. den einschlägigen Artikel von Jarich Hoekstra im *Nordfries. Jahrbuch* 2002, 193-210.

pipe,⁵⁰ und wegen dieser Form mit *-e-* (= $\bar{e} < i$ oder *e*) setzt Holthausen (1925, 97) im Anschluss an Walter (1911, 45) *skidel* ohne Längenbezeichnung an. Angesichts der mnd. Überlieferung der betreffenden Textstelle (vgl. Fußn. 50) scheint die Frage allerdings berechtigt, wie hoch der lexikologische Zeugniswert des Hapaxlegomenons *schedel* zu veranschlagen ist. Es könnte sich nämlich wohl auch um eine Verniederdeutschung des afr. *skidel* nach der Proportion afr. *gliden* ~ mnd. *(ge)glēden* ‘geglitten’ u.ä. handeln, und zwar einerlei, ob afr. *skidel* ein altlanges oder ein erst spätmaa. in offener Silbe gedehntes *i* hatte (das Eintreten dieser Dehnung im Spätaltmfries. wird durch das Saterländische erwiesen). Jedoch bleibt festzuhalten, dass (ost)nl. *scheel*, insbesondere auch das Dimin. *schedeltje*, sowie nd. *Schetel* ein mnl./mnd. *schedel* < **skidel* mit kurzem *i* voraussetzen.

Wfr. *skyl* kann sowohl auf afr. **skidel* als auch auf **skidel* zurückgehen, was auch für ostfr.-nd. *schidel* gilt. Dagegen setzen helg. *skiddel* (-*ü-*) und föhr.-amr. *skidjel* eindeutig ein afr. **skidel* mit altlangem *i* voraus.⁵¹ Was schließlich holl. *schiel* betrifft, über das sich natürlich auch Heeroma seine Gedanken gemacht hat, so kommen zwei Möglichkeiten in Frage: fries. Substratwort (fürs Südholl. allerdings wohl weniger wahrscheinlich) oder altlanges *i* (dieses wird im Südholl. nicht zu *ij* diphthongiert und bleibt auch im Nordholl. in einigen Restfällen erhalten).⁵²

Heeroma (1969, 55) und Van Doorn (1971, 293) halten es für möglich, dass nl. *schielscheel* usw. mit nl. *scheel* ‘deksel’/‘Deckel’, mnl. *scēdel*, m. ‘deksel, ooglid’ u.a. identisch ist, indem sie auf NEW s.v. *scheel* 1 verweisen. Die dort angesetzte germ. Grundform **skipla-* (so auch in Kluge/Mitzka 1963, 631 s.v. *Schädel*) würde jedoch durch *a*-Umlaut wgerm. *-e-* ergeben und käme somit weder für nl. *schiel*/wfr. *skyl* noch für aofr. *skidel* usw. in Frage. Letzteres könnte zwar wgerm. *-th-* > spätaofr. *-d-* enthalten (vgl. Van Helten, Aofr. Gr. § 124, 3° zu E^{2/3}), während f.-a. *skidjel* eindeutig auf wgerm. *-d-* (und *-ī-*, vgl. oben) zurückweist. Daher möchte ich (vgl. Doornkaat Koolman, Fußn. 48) eine alte Diminutivbildung **skidel-* zu afr./ae. *skīd* ‘Holzscheit’ annehmen, die sowohl semantisch als auch lautlich-morpholo-

50. K. von Richthofen, *Fries. Rechtsquellen*, Berlin 1840, 221, Fußn. 21. In dem dort abgedruckten mnd. Text der Emsgoer Bußtaxen steht: *is de lutke buncke entwe*; in Ms. B. ist der fries. Terminus *scidel* beibehalten.

51. Allenfalls könnte durch Vermittlung der Fischerei bzw. Seefahrt Entlehnung aus ält. Ostfr.-Nd. (evt. mit Lautsubstitution) vorliegen. Diese Möglichkeit kommt jedoch aus sachlichen Gründen kaum für f.-a. *äalskidjel* in Frage (vgl. Fußn. 49).

52. Vgl. Ha.C.M. Ghijssen, *Wb. der Zeeuwse Dialecten* s.v. *biel(e)* ‘bijl’ bzw. G.J. Boekenooen, *De Zaanse Volkstaal* I (neue Ausgabe 1971), 43.

gisch eine befriedigende Lösung bietet.⁵³ In der Dativform **skīd(e)le* konnte Kürzung des Stammvokals erfolgen, wodurch sich dann auch die nl.-nd. Lautvariante *schēdel* > *scheel* erklären ließe.

3.14. *skoet* ‘*zeekoet (Uria aalge)*’/‘*Trottellumme*’

Der Verweis “Etym. → *seekoet*” ist insofern zirkulär, als s.v. *seekoet* ‘Zee-koet’, wo sich wie bei Komposita üblich kein externer etym. Verweis findet, auf *skoet* verwiesen wird. Mit diesem internen Verweis wird somit auf den mutmaßlichen etymologischen Zusammenhang zwischen *skoet* und *-koet* und damit indirekt auf den Artikel *koet* im F./v.W. und NEW hingewiesen. Die Voraussetzung hierfür ist das bekannte Phänomen des *s* mobile (vgl. dt. *lecken* ~ *schlecken*), das besonders auch bei onomatopoetischen Vogelnamen auftritt (vgl. engl. *tern* ~ *stern*, *kirr* ~ *skirr* u.a.; Lockwood 1975, 178).

F./v.W. (1912, 330) vergleichen *koet* ‘Blässhuhn’ mit e. *coot* ‘dass.’ und fügen hinzu: “Oorsprong onbekend. Onomatop.? Vgl. dan mhd. *kiuzen* ‘leuteren’, bij *koeteren*.” J. de Vries (NEW 343), der aufgrund von mnl. *coet*, *cuut* ein germ. *-ū-* ansetzt und für das gleichbedeutende e. *coot* Entlehnung aus dem Nl. in Erwägung zieht (diese Möglichkeit bereits im WNT s.v. *meerkoet* geäußert).⁵⁴ Der englische Germanist und führende Vogelnamenforscher W.B. Lockwood (1975, 179ff; vgl. auch 1984, 91) hat überzeugende Argumente vorgebracht, warum ae. *cȳta*, das zuerst von Holt-hausen (Ae. etym. Wb., 1934) mit mhd. *kūze* ‘Kauz’ in Verbindung gebracht wurde, mit diesem nicht direkt verwandt sein kann; für ae. *cȳta* (bereits in Glossen des 8.-9. Jh.s) rechnet er mit der Möglichkeit einer vielleicht wenig älteren onomatop. Spontanbildung mit dem *-ȳ-*Vokal. Er sieht anscheinend auch

53. Zu den alten Diminutiva mit *-l*-Suffix siehe Fr. Kluge, *Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte* (Halle 1926, 29) und W. Meid, *Germ. Sprachwissenschaft. III: Wortbildungslehre* (Berlin 1967, 87f.).

54. Hierfür könnte auch der me. Erstbeleg *a balled cote* ‘Bald Coot (Fulica atra)’ sprechen (Glossen um 1300; vgl. OED s.v. *coot*, sb.^{1, 2}); vgl. auch Lockwood (1984, 46), der e. *coot* und nl. *koet* ein wgerm. **kōt-* zugrundelegt, aber durchaus auch die Möglichkeit unabhängiger onomatop. Bildungen offenhält. Vgl. noch OED a.a.O. ¹: “A name originally given vaguely or generically to various swimming and diving birds. In many cases it seems to have been applied to the Guillemot (*Uria troile*), the Zee-koet or See-coot of the Dutch.” Der erste Satz bezieht sich u.a. auf den ältesten Beleg aus Wyclif’s Bibelübersetzung (1382), und zwar Leviticus (3. Mose) 11, 16 *a coote*, wo die fries., schwed. und finn. Übersetzungen ‘die Möwe’ (wfr. *de seekob*), die nengl., nl. und hdt. (so schon Luther) ‘den Kuckuck’ geben.

keinen direkten Zusammenhang zwischen nl. *koet/e. coot* und mhd. *kûze* 'Kauz' (1975, 179 mit Lit.; über *Kauz* und die große Variation seiner älteren Formen handelt Rudolf Hildebrand ausführlich im DWB 11, 1873, 366f.).⁵⁵

Bereits in seinen *Aves Frisicae* vermeldet Tj. de Vries (1928, 109) "Frysl.: *Skût* ef *Skoet*, Helgolân: *Skût* ef *Skyt*,⁵⁶ Ingelsk (yn Yorkshire): *Skout*". Alle drei Lautformen weisen auf **skūt*- zurück. Der engl. Name, der zuerst 1596 als *the Skout* überliefert ist, wird im OED s.v. *scout*, sb.⁵ behandelt, wo es zur Etymologie heißt: "Of obscure origin; connexion with *coot*, sb.¹ appears to be impossible.", wohl wegen des Vokalunterschieds. Lockwood (1975, 178) vergleicht die im Norden Großbritanniens weiter verbreitete Bezeichnung *skoot* (*scout*) mit wfr. *skût* und führt aus: "It may be that the two languages here preserve a common inheritance; on the other hand, the proliferation of echoic forms indicates that such terms may have arisen independently." In seinem Buch *British Bird Names* (1984, 134) schreibt Lockwood s.n. *Scoot*, also spelt *Scout*: "imitative of the call of the juvenile bird". Hiergegen wendet Eigenhuis (2004, 465f.) s.n. *Skoet* ("Officiële friese naam voor de Zeekoet") ein: "maar het is niet juist om de naam als een zuivere onomatopoeie op te vatten. Eerder schuilt hier E *shout* 'schreeuwen'.⁵⁷ Der Ruf des Jungvogels kommt in der Tat nicht für die Benennung in Frage; vgl. auch Lockwood selbst (1975, 178), wo er den Ruf des Altvo-

55. Während H. Blok/H. ter Stege (1995, 84) s.v. *meerkoet* schreiben: "Zijn geluid is als 'koet' nagebootst.", bezweifelt Eigenhuis (2004, 293f.) s.v. *koet* onomatop. Ursprung des Namens: "Meerkoet en Steenuil [also dt. *Kauz*] hebben echter een opmerkelijke gemeenschappelijke eigenschap: beide vogelsoorten zijn erg rond van lijf." und möchte beide mit fläm. *keutje* 'winterkoning' und nl. *keutel* verbinden. Die oft umfangreichen etymologischen Ausführungen dieses reichen Werkes, in dem der Verfasser eine erstaunliche philologische Belesenheit dokumentiert, lassen leider in lautgeschichtlicher Hinsicht sehr zu wünschen übrig (vgl. Fußn. 57). – Den Besitz dieser beiden neuen niederländischen Vogelnamenbücher verdanke ich meinem früheren Altfriesischstudenten und langjährigen Freunde Gerald van Berkel, Amstelveen.

56. Die Translitterierung der nordfr. Namen in diesem Werk ergibt falsche Vokalqualitäten, so auch hier; richtig wäre *Skut/Skit* gewesen.

57. Zumindest der letzte Satz beruht auf meinem "Spreekhörn"-Artikel "Skit, der helg. Name der Lumme" in der Monatsschrift *Der Helgoländer* Nr. 401, Nov. 1997, 14 (vgl. auch das Zitat in Fußn. 60). Am 16.2.1999 habe ich eine Kopie an Herman Wilms, Utrecht, gesandt, der diese anscheinend an seinen Ornithologiekollegen weitergegeben hat (vgl. Eigenhuis 2004, 671 und 332 s.n. *Ljip* 'Kieviet'). – Die germ. Grundform von wfr. *ljip* etc., **laipiz* (so Lockwood 1984, 93 aufgrund meines ihm mitgeteilten Ansatzes **laipiō*-, vgl. Aspects 1990, 25), wird von E. durch germ. **lapa* ersetzt, das jedoch unmöglich ae. *lāpe*-, wfr. *ljip*, nfr. *liap/ii*- ergeben kann.

gels mit “arr-r-r” (hieraus die dial. e. Bezeichnung *murre*)⁵⁸ und den des Jungvogels mit “irr-r-r-idd” (hieraus e. *weerit* ‘junge Lumme’) angibt.⁵⁹ Und auch mit seiner Annahme, dass wfr. *skût*, das übrigens lautgesetzlich die ursprüngliche Lautform konserviert, keine “reine Onomatopöie” darstelle, könnte Eigenhuis Recht haben. Damit wären wir praktisch zurück bei dem Anschluss an nl. *koeteren* (vgl. WNT und NEW s.v.) und e. *shout* ‘schreien, rufen’ mit der nördlichen Lautform *scout* ‘verhöhnern u.a.’ (OED *shout*, sb.2/v. und *scout*, v.2). Die letzteren werden mit aisl. *skúti* ‘Schimpfwort’ verbunden. Ohne *s-* vergleicht sich mnl. *cuten* ‘brommen, grommen, schimpfen’.⁶⁰ Der lautmalende Wortstamm *(s)kūt- würde dann in dem engl.-fries. Namen für die Trottellumme (und verwandte Wasservogel), in dem nl.-engl. Namen für das Blässhuhn und dann auch in hdt. *Kauz* enthalten sein. Zwischen den zwei ersten kann, aber braucht kein

58. Vgl. wang. *haarm* ‘Lumme’ und ‘Eisalk’ (Benno Eide Siebs, *Die Wangerooger. Eine Volkskunde*. Leer 1974, S. 78).

59. Letzteres nach dem hervorragenden Werk *Die Vogelwarte Helgolands* von Heinrich Gätke, hrsg. von Rudolf Blasius. 2., verm. Aufl. Braunschweig 1900 (Nachdruck: M. Knauß, Helgoland 1987), S. 628. Gätke gibt den Ruf der Altvögel mit “arr-r-r-r – orr-r-r-r – err-r-r” wieder. Vgl. auch *Korrit* (heute *Körri*), der onomatop. Name des Tordalks (*Alca torda*, nl. *alk/e. razorbill*). Erstaunlicherweise erwähnt G. bei der Beschreibung des sog. Lummensprungs (der Jungvögel aus der Klippe ins Wasser) nicht den helg. Namen desselben, nämlich *Firrit* (so im 19. Jh., heute *Fürri*). Rickmer Hahn schreibt um 1800 (vgl. Fußn. 36): “*Schütt*; ihre Jungen heißt man hier *Firrit*, weil sie ohngefähr selbigen Laut ausbringen, wenn sie schreyen.”

60. Das mnd. Hapaxlegomenon *kuten* ‘sprechen, schwatzen’ (Schiller/Lübben, Mnd. Wb. 2, 606) erscheint nicht in Lasch/Borchling/Cordes, Mnd. Hwb. Vgl. aber Kluge/Seebold s.v. *Kauz*: “vgl. mhd. *küz(e)* ‘Schreihals’, mnhd. *kuten* ‘schwatzen’.” Ersteres fehlt jedoch in dieser Bed. in E. Koller e.a., *Nhd. Index zum mhd. Wortschatz* (Stuttgart 1990). – Zu vergleichen ist insbesondere noch mit unverschobenem *-t* (oder mit älterem *-d*?) der alemann. Name des Täuberichs (männl. Taube) *Kaut(er)/Chut(er)*, eine eindeutig lautmalende Bezeichnung nach dessen bekanntem Gurren (vgl. DWB 11, 1873, 369f. s.v. *Kauter*, *Käuter* und Deutscher Wortatlas 7, 1958, Krt. 7). Ähnlich schwed. *kuttra* ‘gurren, girren’ (von Tauben, ält. nschwed. vielfach auch vom Balzruf des Birkhahns (*korhaan*), vgl. Hellquist 1948, 530). – Aus meinem in Fußn. 57 genannten Artikel sei hier der folgende Passus zitiert, der auf die dort vertretene Verbindung mit *shout* ‘rufen, schreien’ folgt: “Zusammenfassend läßt sich also mit einiger Sicherheit sagen, daß die Lumme seit Urzeiten im Friesischen und auch im Englischen ihren Namen **skûte* nach dem von ihr erzeugten Geschrei trägt. Wer den ohrenbetäubenden Lärm am Helgoländer Lummenfelsen – *Skittenhörn* – während der Brutzeit kennt, wird geneigt sein, dieser Herleitung zuzustimmen.”

Zusammenhang zu bestehen;⁶¹ eventuell haben sich im Engl. und Nl. ursprünglich unabhängige Bezeichnungen vermischt. Für sich steht, bei ähnlicher Lautmalerei, die dt. Bezeichnung des Nachtgreifvogels.

Gerichtstraße 60
D-25821 Bräist/Bredstedt

61. Hier lediglich erwähnt sei noch ein gänzlich anderes mögliches Benennungsmotiv für *skūt- ‘Trottellumme’. Dieser Vogel “schießt”, d.h. fliegt sehr schnell, beinahe geschossartig (etwa aus der Klippe auf die umgebende See) und hat dabei Ähnlichkeit mit einem Weberschiffchen (nl. *schietspoel*, e. *shuttle*, schwed. *skottspole/skyttel*, dän. *skytte*). Jedoch findet sich für dieses anscheinend nirgends eine Benennung mit langem -ū-. Dies haben zwar das wohl zu “schießen” (das sich zumindest im Nordgerm. semantisch mit ‘schieben’ berührt) gehörende west-/ostfälische nd. *Schute* ‘Schaufel’ und die Schiffsbezeichnung *Schute*/nl. *schuit*. Der Nachteil dieser Herleitung ist – abgesehen von den mangelnden Parallelen – die Trennung von *koet* und *kaut(er)* sowie, weiter entfernt, *Kauz*.

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Ahlsson, Lars-Erik (1960) *Die altfriesischen Abstraktbildungen*. Uppsala.
- Approaches* = Rolf H. Bremmer Jr., Thomas S.B. Johnston and Oebele Vries (eds.) *Approaches to Old Frisian Philology* (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 49). Amsterdam - Atlanta, GA, 1998.
- Århammar, Nils (1966) 'Nordische Lehnwörter und lexikalische Stützung im Nordfriesischen', in: *Nordfries. Jahrbuch* NF 2, 302-316.
- Århammar, Nils (1984) 'Die Lerche (Alauda) im Friesischen: ein Beitrag zum Atlas Linguarum Europae. Über Inlautassibilierung, unregelmäßige Lautentwicklung und 'Lehnlautungen'', in: *Miscellanea Frisica* (Festschrift H.T.J. Miedema). Assen, 137-152.
- Århammar, Nils (1995) 'Zur Vor- und Frühgeschichte der Nordfriesen und des Nordfriesischen', in: *Friesische Studien II* (= NOWELE, Supplement vol. 12). Odense, 63-96.
- Århammar, Nils (2001) 'Das Nordfriesische im Sprachkontakt (unter Ein-schluß der nordfriesischen Lexikologie)', in: Horst Haider Munske et al., *Handbuch des Friesischen/Handbook of Frisian Studies*. Tübingen, 313-353.
- Århammar, Nils (2003), 'Oer inkelde ûndersiikstaken op it mêd fan it Westerlauwersk Frysk', yn: *Philologia Frisica anno 2002*. Fryske Akademy, Ljouwert, 203-234.
- Aspects* = Rolf H. Bremmer Jr., Geart van der Meer and Oebele Vries (eds.) *Aspects of Old Frisian Philology* (Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 31/32 – Estrikken 69). Amsterdam - Atlanta, GA – Groningen/Grins, 1990.
- Blok, Henk en Herman ter Stege (1995) *De Nederlandse vogelnamen en hun betekenis*. Leidschendam en Waalre.
- Boekenoogen, G. J. (1897) *De Zaaansche Volkstaal*. Leiden (Reprint: Zaandijk 1971).
- Buma, *Jus-Glossar*: Op grûn fan it troch W. J. Buma bewurke fysjesapparaat úttypt en fermannichfâldige troch Saakje van Dellen. Frysk Ynstitút, Grins 1981 (Vorstufe von Buma 1996 mit nl. Metasprache).
- Buma, Wybren Jan (1996) *Vollständiges Wörterbuch zum westerlauwerschen Jus Municipale Frisonum*. Fryske Akademy, Ljouwert/Leeuwarden.
- Doorn, Th.H. van (1971) *Terminologie van riviervissers in Nederland* (= Studia Theodisca X). Assen.

- Doornkaat Koolman, Wb.: *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache*. Etymologisch bearbeitet von J. ten Doornkaat Koolman, Bd. 1 – 3. Norden 1879-1884.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, Bd. 1 – 33. Leipzig 1854-1971 (Reprint: München 1984).
- Ehrentraut (1986): H.G. Ehrentraut “*Mittheilungen aus der Sprache der Wangeroger*”, bearb. und hrsg. von Arjen P. Versloot. Fryske Akademy, Ljouwert/Leeuwarden – Ostfriesische Landschaft, Aurich.
- Eigenhuis, Klaas J. (2004) *Verklarend en etymologisch woordenboek van de Nederlandse vogelnamen*. Stichting Dutch Birding Association, Amsterdam.
- Epkema, E. (1824) *Woordenboek op de gedichten en verdere geschriften van Gijsbert Japicx*. Leeuwarden.
- Falk, H.S. und Alf Torp (1910/1911) *Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch*. 1/2, Heidelberg.
- Feilberg, H.F. (1886-1911) *Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål*, I-IV. Kjøbenhavn.
- Fokkema, K. (1935/1969) ‘De Friese woorden bij Kiliaan’, in: *Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde* 54, 210-235/K. Fokkema, *Nei wider kimen, Kar út syn forsprate skriften*. Grins, 65-83.
- Fr. A.* = *Friesisches Archiv*. Hrsg. von H.G. Ehrentraut. I-II, Oldenburg 1849-1854 (Reprint: Wiesbaden 1968).
- Franke, D. en D.T.E. van der Ploeg (1955/1984²) *Plantenammen yn Fryslân*. Fryske Akademy, Ljouwert.
- Fr. Wb. 1911* = *Friesch Woordenboek (Lexicon Frisicum)*, bewerkt door Waling Dijkstra. Derde Deel: R-W en Nalezing. Leeuwarden.
- Fr. Wb. 1956* = *Frysk Wurdboek*, foarste diel: *Frysk – Nederlânsk*, gearstald troch H.S. Buwalda, G. Meerburg en Y. Poortinga. Fryske Akademy, Bolswert.
- Fr. Wb. 1984* = *Frysk Wurdboek 1: frysk – nederlânsk*, Hânwurdboek fan ’e Fryske taal gearstald troch J.W. Zantema. Fryske Akademy, Drachten/Ljouwert.
- F./v.W.* = *Franck’s etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal*. Tweede Druk door N. van Wijk. ’s-Gravenhage 1912, onveranderde herdruk 1949. – *Supplement* door C. B. van Haeringen. ’s-Gravenhage 1936.
- Gildemacher, Karel F. (1993) *Waternamen in Friesland*. Fryske Akademy, Ljouwert.
- Heeroma, K. (1969) ‘De Breischiel’, in: *Taal en Tongval* 21, 51-56; 71.

- Heidermanns, Frank (1993) *Etymologisches Wörterbuch der germanischen Primäradjektive*. Berlin/New York.
- Hellquist, Elof (1948) *Svensk etymologisk ordbok*. Tredje upplagan. I/II, Lund.
- Helten, W.L. van (1890) *Altostfriesische Grammatik*. Leeuwarden (Reprint: Niederwalluf b. Wiesbaden 1970).
- Helten, W.L. van (1907) *Zur lexicologie des altostfriesischen*. Amsterdam (Reprint: Wiesbaden 1966).
- Hoekema, Teake (1968) 'It Skylger wurd *sjudden* 'bern'', yn: *Us Wurk* 17, 71-72.
- Hoekema, Teake (1985) 'Sjoel(j)e; sjouwe', yn: *Us Wurk* 34, 102-105.
- Hoekstra, Jarich (2001) 'An Outline History of West Frisian', in: Horst Haider Munske et al., *Handbuch des Friesischen/Handbook of Frisian Studies*. Tübingen, 722-734.
- Hofmann, Dietrich (1956) 'Probleme der nordfriesischen Dialektforschung', in: *Zeitschrift für Mundartforschung* 24, 78-112 (= Dietrich Hofmann, *Gesammelte Schriften II*. Hamburg 1989, 22-61).
- Hofmann, Dietrich (1972/73) 'Fries. *tiuche*, deutsch *zeche*, griech. *δίκη* und Verwandte', in: *Us Wurk* 21/22 (Gedenkschrift M.G. Oosterhout), 55-80 (= Dietrich Hofmann, *Gesammelte Schriften II*. Hamburg 1989, 307-332).
- Holthausen, Ferdinand (1925) *Altfriesisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Holthausen/Hofmann (1985): Ferdinand Holthausen, *Altfriesisches Wörterbuch*. Zweite verbesserte Auflage von Dietrich Hofmann. Heidelberg.
- Jensen, Peter (1927) *Wörterbuch der nordfriesischen Sprache der Wiedingharde*. Neumünster (Reprint: Wiesbaden 1967).
- Karsten, G. (1931/1934) *Het Dialect van Drechterland*. I/II, Purmerend.
- Kloosterman, Pieter (1907) *Het vocalisme der beklemtoonde lettergrepen van den Metslawierschen tongval, historisch uiteengezet*. Groningen.
- Kluge/Mitzka (1963): Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 19. Aufl., bearb. von Walther Mitzka. Berlin.
- Kluge/Seebold (2002): Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearb. von Elmar Seebold. 24. durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin/New York.
- Kocks, G. H. (1996/1997/2000) *Woordenboek van de Drentse Dialecten (A-L/M-Z/Register Nederlands-Drents)*. Assen.
- Laan, K. ter (1929) *Nieuw Groninger Woordenboek*. Groningen (Reprint: Groningen 1977).

- Lockwood, W. B. (1975) 'Some British Bird Names (II)', in: *Transactions of the Philological Society*, 173-186.
- Lockwood, W. B. (1984) *The Oxford Book of British Bird Names*. Oxford/New York.
- Löfstedt, Ernst (1928) *Die nordfriesische Mundart des Dorfes Ockholm und der Halligen I*. Lund.
- Löfstedt, Ernst (1931) *Nordfriesische Dialektstudien* (= II des vorigen). Lund/Leipzig.
- Löfstedt, Ernst (1933) *Beiträge zur nordfriesischen Mundartenforschung*. Lund.
- Löfstedt, Ernst (1963-1969) 'Beiträge zur nordseegermanischen und nordseegermanisch-nordischen Lexikographie', in: *Niederdeutsche Mitteilungen* 19/21 (1963/65), 281-345; 22 (1966), 39-64; 23 (1967), 11-61; 25 (1969), 25-39.
- Meid, Wolfgang (1967) *Germanische Sprachwissenschaft. III: Wortbildungslehre*. Berlin.
- Minssen (1965): "Mittheilungen aus dem Saterlande", im Jahre 1846 gesammelt von Dr. Phil. Johann Friedrich Minssen, fersuurged fon P. Kramer ätter de Aarhuser Hondschrift, 2. Beend. Fryske Akademy, Ljouwert.
- Molema, H. (1887) *Woordenboek der Groningsche Volkstaal in de 19de eeuw*. Winsum (Reprint: Groningen 1985).
- Möller, Boy P. (1916) *Söl'ring Uurterbok. Wörterbuch der Sylter Mundart*. Hamburg.
- NEW = Jan de Vries, *Nederlands Etymologisch Woordenboek* (1963). Met aanvullingen, verbeteringen en woordregisters door F. de Tollenaere. Leiden 1971.
- ODEE = *The Oxford Dictionary of English Etymology*. Edited by C. T. Onions with the assistance of G.W.S. Friedrichsen and R.W. Burchfield. Oxford 1967.
- OED = *The Oxford English Dictionary (A New English Dictionary on Historical Principles)*, I – XII. Oxford 1888-1928 (The Compact Edition, I/II. Reproduced micrographically, London 1979).
- Oork. = *Oudfriesche Oorkonden*, I-III. Bewerkt door P. Sipma. 's-Gravenhage 1927-1941.
- Richthofen, Karl Freiherr von (1840) *Friesische Rechtsquellen*. Berlin (Reprint: Aalen 1960).

- Richthofen, Karl Freiherr von (1840) *Altfriesisches Wörterbuch*. Göttingen (Reprint: 1961, 1970).
- Sarauw, Chr. (1921) *Niederdeutsche Forschungen. I: Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande*. Kopenhagen.
- Sassen, A. (1953) *Het Drents van Ruinen*. Assen.
- Seebold, Elmar (1970) *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben [und ihrer Primäableitungen]*. The Hague/Paris.
- Siebs, Theodor (1889) *Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache*. Halle a/S. (Reprint: Wiesbaden 1966).
- Siebs, Theodor (1901) 'Geschichte der friesischen Sprache', in: Hermann Paul (Hrsg.), *Grundriß der germanischen Philologie I*, 2. Aufl. Straßburg, 1152-1464.
- Spenter, Arne (1968) *Der Vokalismus der akzentuierten Silben in der Schiermonnikooger Mundart. Eine geschichtliche Studie des autochthonen westfriesischen Inseldialekts*. Kopenhagen.
- Spenter, Arne (1969) 'Afries. *ō* im Sylterfriesischen', in: K. Hyldgaard-Jensen und St. Steffensen (Hrsg.), *Kopenhagener germanistische Studien Band 1* (= Festschrift Peter Jørgensen). Kopenhagen, 21-35.
- Teuchert, Hermann (1944) *Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts*. Neumünster. 2. Aufl., Köln/Wien 1972.
- Tollenaere, F. de (2003) 'Etymologica: *Sjouwen, Burrelen*, nogmaals *Paling*', in: *Tijdschrift voor Nederlandse Taal- en Letterkunde* 119, 240-253.
- Vercoullie, J. (1925) *Beknopt etymologisch Woordenboek der Nederlandse Taal*. Derde verbeterde en zeer vermeerderde Uitgave. Gent.
- Vries, Tjeerd Gs. de (1928) *Aves Frisicae (Lyst fen Fryske fûgelnammen)*. Ljouwert.
- Vries, W. de (1946) *Groninger Plaatsnamen*. Groningen/Batavia.
- Walter, Georg (1911) *Der Wortschatz des Altfriesischen. Eine wortgeographische Untersuchung*. Leipzig.
- WFT = *Wurdboek fan de Fryske taal/Woordenboek der Friese taal*, 1 – 19 (a – skôgje). Fryske Akademy, Ljouwert/Leeuwarden 1984-2003.
- WNT = *Woordenboek der Nederlandsche Taal*, I – XXIX. Leiden 1864-1998.